

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Pistorius, Magdeburg, Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Heilige, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breitweg 127. Redaktion: Breitweg 127 (Eingang Schroderstraße). Fernsprech-Anschluss Nr. 1587.

Pränumerando jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Fringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.00 Mk. In der Expedition und den Kugabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten: 2.50 Mk. Bestellschein. Einzelne Nummern (einschl. der Monatsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Inserationsgebühr die fünfzeilige Zeile 15 Pf. Post-Beilage Nr. 7569.

Nr. 216.

Magdeburg, Donnerstag, den 15. September 1898.

9. Jahrgang.

Massenkundgebung gegen jede Verkümmern der Koalitionsfreiheit!

Arbeiter, Parteigenossen! Schart Euch zusammen zu einem flammenden Protest gegen die Verkümmern des Koalitionsrechts, protestiert gegen die Unterstellung der bürgerlichen Presse, welche die Ermordung der Kaiserin von Oesterreich als den „Ausfluß anarchistischer und sozialistischer Verheerung“ brandmarkt. Erscheint in Massen. Der vom Vertrauensmann der Sozialdemokraten angekündigte Protest soll am Donnerstag erfolgen:

Donnerstag abend 8 Uhr: Versammlung der Sozialdemokraten in Friedrichslust.

Niemand bleibe dieser Versammlung fern. Jeder entfalte eine lebhaftige Agitation. An die Frauen richten wir die Bitte, sich diesem Proteste anschließen zu wollen

Kolonialpolitische Projekte.

Bekanntlich leiden einige Professoren in Deutschland an der fixen Idee, die soziale Frage durch die Deportation von Verbrechern nach den Kolonien lösen zu wollen. Diese Verbrecher, kalkulierter, kann man zwingen, die wüsten und öden Landstriche in den Kolonien in fruchtbare und blühende Gefilde umzuwandeln. Wenn es erst soweit ist, dann brauchen nur diejenigen Deutschen, die sich daheim keinen ausreichenden Erwerb schaffen können, nach Afrika auszuwandern, wo sie als mittlere Grundbesitzer eine sichere und angenehme Existenz finden. Die Zurückbleibenden sind dann eine lästige Konkurrenz los und die wirtschaftlichen Zustände im Reich werden nach dem Abzug der überschüssigen Arbeitskräfte außerordentlich günstig für den Arbeiter — die soziale Frage ist gelöst.

Diese bei der Studierlampe ausgeheckte Professoren-Weisheit hat manche Bewunderer gefunden. Man schilderte das neue afrikanische Paradies in den verlockendsten Farben. Die deutsche Regierung allerdings, das muß man anerkennen, hat die Sache sehr kühl und nüchtern aufgefaßt und hat den Vorschlag, Verbrecher-Kolonien zu errichten, kurzer Hand zurückgewiesen und zwar mit recht guten und durchschlagenden Gründen.

Die Agitation für Errichtung von Verbrecherkolonien hat indessen in der Presse ihren Fortgang genommen und darum ist diese Frage auch auf die Tagesordnung des Juristentages gesetzt worden. Gewiß sind unter den deutschen Juristen auch Anhänger der Deportation. Es giebt sogar deutsche Juristen, welche glauben, das „teure Vaterland“ von der „sozialdemokratischen Plage“ dadurch befreien zu können, daß man die Sozialdemokraten in Masse nach den Kolonien transportiert und sie dort interniert. In Frankreich ist bekanntlich einmal etwas Ähnliches vor 50 Jahren versucht worden. Nach der Zwitter-schlacht von 1848 wurden gegen 10 000 gefangene Insurgenten nach den französischen Strafkolonien deportiert. Die Sozialdemokratie ist damit in Frankreich nicht ausgerottet worden. Wie man es ansaugen wollte, die Millionen von Sozialdemokraten, die es in Deutschland giebt, nach Afrika zu verpflanzen, ist uns dunkel.

Doch scheint die Deportation und die Anlage von Verbrecherkolonien bei den Juristen mehr Gegner als Anhänger zu haben. Wenigstens wird in der Juristenzeitung die Deportation entschieden bekämpft und die mit der Anlage von Verbrecherkolonien verbundenen Nachteile werden scharf hervorgehoben.

Es kann, und das wird mit Recht hervorgehoben, von den Kolonien überhaupt nur Südwestafrika in Betracht kommen. Ostafrika und Kamerun sind des Klimas wegen durchaus ungeeignet, und Deutsch-Südwestafrika ist auch noch eine Brutstätte der Malaria. Aber auch dort ließe sich an Ackerbau in großartigem Maßstabe nicht denken, sondern nur etwa an Viehzucht, und damit ist die Hoffnung auf das Paradies für Ackerbauer, das aus den Verbrecherkolonien sich entwickeln soll, vernichtet.

Auch der Vorschlag, daß man Verbrecher begnadigen soll unter der Bedingung, daß sie nach den Kolonien auswandern, ist damit gerichtet. Ohnedies müßte man ja die Verbrecher mit Mitteln ausstatten, um in Afrika wirtschaften zu können. Damit wäre auf das Begehen von Verbrechen förmlich ein Preis gesetzt. Das wäre noch nicht der größte Widerspruch in den Einrichtungen der kapitalistischen Gesellschaft, aber immerhin ein sehr großer.

So kann wohl angenommen werden, daß die Utopien deutscher Professoren, welche die soziale Frage mit Verbrecherkolonien lösen wollen, auf absehbare Zeit hinaus Utopien bleiben werden. Denn die Gesetzgeber können sich den gewichtigen Gründen, welche gegen die Deportation

geltend gemacht werden, so wenig verschließen, als sich die Regierung denselben verschlossen hat.

Ohnedies sind die Kolonien schon kostspielig genug. Der Reichszuschuß für das Rechnungsjahr 1898 beträgt über 14 Millionen und noch ist nicht abzusehen, wie sich diese Summen einmal lohnen sollen. Sie sind eine Staatslast für einige große Handelshäuser und Rhedereien. Aber wie lange will man den deutschen Steuerzahlern noch zumuten, diese Gelder aufzubringen, damit einige Kapitalisten den Vorteil davon haben?

Dabei ist der größte Teil des Handels in den Kolonien gar nicht einmal in deutschen Händen. Zum Beispiel in Ostafrika betrug die gesamte Einfuhr dorthin im Jahre 1896 rund 8 886 000 Mark, die Ausfuhr betrug 4 117 000 Mark. An der Einfuhr dorthin war das deutsche Zollgebiet 1896 beteiligt mit 1 456 000 Mark, die 1897 auf 1 845 000 Mark stieg; an der Ausfuhr von dort war Deutschland 1896 beteiligt mit 750 000 Mark, die 1897 auf 762 000 Mark stieg.

Welch starke Schutztruppen erforderlich sind, um verhältnismäßig wenige Europäer und Kolonisten zu bewachen, haben wir schon öfters erwähnt. In Ostafrika besteht die Schutztruppe aus etwa 2000 Mann und es befanden sich im Jahre 1897 daselbst 922 Europäer, darunter 678 Deutsche!

Das sind ganz unhaltbare Zustände, die Frucht einer vierzehnjährigen Kolonialpolitik.

Und nun kommt die Mitteilung, daß seitens der Regierung große Neuforderungen geplant sind, um die Kolonien endlich zu der lang ersehnten Blüte zu bringen. Dem Reichstage soll eine Vorlage zugehen, in welcher für die Anlage von Straßen, Eisenbahnen, Häfen und anderen Verkehrsmitteln in den Kolonien bedeutende Summen gefordert werden.

Nach den bisherigen Erfahrungen ist es ausgeschlossen, daß diese Kolonien jemals ein für Deutschland nutzbringender Besitz werden. Mit Straßen und Eisenbahnen kann man das Klima und die Bodenbeschaffenheit nicht ändern. Kann man denn in Wirklichkeit hoffen, daß die freie Ansiedlung gedeiht in einem Gebiet, das nicht einmal zu einer Verbrecherkolonie taugt?

Man wird, da ja die Herren vom Centrum bei uns nunmehr so viel zu sagen haben, darauf hinweisen, daß die Ausbreitung des Christentums in Afrika eine sehr wichtige Sache sei.

Dafür haben wir keinen roten Heller übrig. Wir wollen und können es niemand verwehren, Regier zu befehlen, der sich dazu berufen fühlt, aber wir protestieren dagegen, daß die von den deutschen Steuerzahlern aufgebrauchten Mittel dazu verwendet werden.

Auch heuer beharren wir auf unserem Standpunkt, daß die Kolonien ein kostspieliges und schädliches Anhängsel des Deutschen Reiches sind. In einer Zeit, wo die Kulturaufgaben in Deutschland selbst so sehr leiden, sollten keine Volksvertreter sich entschließen können, für aussichtslose Kolonialprojekte auch nur einen Pfennig zu bewilligen.

Wäge das Volk doch gebieterisch verlangen, daß der Reichstag in dieser Sache hart bleibt!

Der 24. Deutsche Juristentag hat sich dahin ausgesprochen, daß die Deportation als Strafmittel für Deutschland nicht geeignet sei. Ein Versuch mit der Deportation sei nicht zu empfehlen. Mit diesem Beschluß werden unsere Kolonialgesetze nicht zufrieden sein. Ganz besonders ist auch von antisemitischer Seite die Deportation empfohlen worden, natürlich nicht für — Antisemiten. —

Politische Tagesbrundschau.

Deutschland.

Die Generalversammlung des bayerischen Bäckerverbandes verlangt vom Bundesrat die Abänderung der Bäckerverordnung mit Bezug auf die Maximalarbeitszeit. Es sollen statt dieser ununterbrochene achtsündige Ruhepausen eingeführt werden. Bäckerarbeiter! Müßt Euch zur Abwehr! —

In dem Mannheimer Bierboykott hat die Brauerei Durlacher Hof gegen die Boykottkommission einen Klageantrag auf 10 000 Mark Entschädigung gerichtet. Wieder etwas neues! —

Die Magdeburgische Zeitung wünscht eine Schließung anarchistischer Versammlungen sowie eine strengere Ueberwachung der ausländischen Anarchisten sowie ihr Abschub in die Heimat, wenn sie sich in aufreizenden Neben ergangen haben, gleichfalls schon auf Grund der bestehenden Gesetze. Dagegen will dasselbe Blatt vorläufig von einem Sozialistengesetz nichts wissen, da Ausnahmegesetze allein vor verbrecherischen Thaten nicht schützen können. Wie wir muß es im Kopfe der Redaktion der Magdeburgischen Zeitung aussehen; es werden Anarchisten und Sozialisten in einen Topf geworfen. —

Fürst Bismarcks Ratschläge über die Bekämpfung der „anarchistischen Epidemie“ werden aus der Kammer hervorgeholt. Auch wir wollen sie unseren Lesern nicht vorenthalten; hier sind sie: „Zum Schutze der verbrecherisch bedrohten Menschheit ist jedes energische Mittel ebenso indiziert, wie gegen jede andere ansteckende Krankheit oder Landplage. Der modernen Mördersekte gegenüber befindet sich die menschliche Gesellschaft im Zustande der Notwehr. Wer in der Notwehr tötet, kann sich nicht fragen, ob seine Handlung ein Akt der Gerechtigkeit ist. Sein Verdärfnis ist eben, sich zu verteidigen. Ist nicht die staatliche Gesellschaft den Anarchisten gegenüber in der Lage des friedlichen Mannes, der durch Angriffe in den Stand der Notwehr versetzt wird, und der sich wehrt, wie er kann? Wenn ein Gewaltthäter, König oder Diktator, sich die Berechtigung beilegt, die Leute, die ihm gefährlich sind, ohne weiteres aus der Zahl der Lebenden zu streichen, wie das in der Geschichte vorgekommen ist, so bezeichnet man ihn und seine Schergen als Bluthunde. Sind nicht die anarchistischen Mörder in der analogen Lage und verdienen sie nicht diese Bezeichnung, welche wir in der Presse zu schlichten sind ihnen zu geben?“ Mit diesen Ausführungen vergleiche man den in heutiger Beilage befindlichen, dem Vorwärts nachgedruckten Artikel. —

Gegen die Verwendung pensionierter Offiziere im Eisenbahndienst als Stationsvorsteher erster Klasse wendet sich die Zeitschrift für Lokomotivführer. Der von sachkundiger Seite herrührende Aufsatz erklärt es für vollständig ausgeschlossen, daß ein Offizier sich im Laufe von sechs Monaten alles das aneignen könne, was er zu gesicherter Dienstführung als Stationsvorsteher erster Klasse bedürfe. Bei der Verantwortung für Material und Menschenleben sei eine jahrelange Erfahrung notwendig, um den Betrieb des Büreau-, Bahnhof-, Rangiers-, Signal- u. c. Dienstes auch unter unvorhergesehenen, außerordentlichen Verhältnissen zuverlässig handhaben zu können. Schon das vielseitige und zahlreiche Beamtenpersonal, das dem Geschäftsbereich einer Station erster Klasse eingefügt ist, erfordert einen Grad von Erfahrung, Umsicht und Energie, zu deren Aneignung eine sechsmonatliche Probepflichtung nicht genügt. —

Bei der Reichstagsersitzung wahl im Kreise Preussisch wurde Freiherr v. Wangenheim gewählt. Es erhielten Freiherr v. Wangenheim (konservativ) 7027 Stimmen,

Singe (liberal) 4450, Appel (Soz.) 1298 Stimmen. Bersillert 83 Stimmen.

Ein Privattelegramm der Volks-Zeitung meldet, daß das Kriegsgericht in Posen den Regiments-Bahlmeyer Neumann vom 2. Niederösterreichischen Infanterie-Regiment Nr. 47 nach 15 monatlicher Untersuchungshaft wegen Unterschlagung von 58 000 Mark amtlicher Gelder zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt hat. Neumann, 64 Jahre alt, war der älteste Bahlmeyer der preussischen Armee.

Nachrichten aus dem Ausland.

Der Mail erzählt, Präsident Faure habe im letzten Ministerrat zum Erlaß von den Kabinettsmitgliedern die Ansicht des Kriegsministers Generals Jurtinden unterstützt und die Schuld aneinandergelegt, warum er die Revision des Dreyfus-Prozesses für unmöglich halte. Ministerpräsident Brisson und die anderen Minister hatten darauf erklärt, daß unter solchen Umständen dem Kabinett nichts anderes übrig bliebe, als seine Demission zu geben. Auf Veranlassung des Präsidenten, welcher seine Mandatsverreise nicht abjagen wollte, sei die Entscheidung verschoben worden. Wie verlautet, hält nämlich die mit der Prüfung der Dreyfus-Akten betraute Kommission des Justizministeriums die Revision des Prozesses für unabwieslich, seitdem sie in das Protokoll der Geständnisse Genrichs Einsicht genommen hat.

Der Rest des spanischen Kolonialbesitzes scheint nunmehr auch noch verloren zu gehen. Aus Honolulu in San Francisco mit der Post eingegangene Nachrichten besagen, daß sich zwei führende Hauptlinge der Karolinen-Inseln empörten und 200 Spanier auf Ponape angriffen. Man glaubt, die letzteren seien sämtlich getötet.

Aus Spanien wird gemeldet, daß am Montag der Senat zu dem Friedensprotokoll definitiv seine Zustimmung erteilt hat. Die republikanischen Deputierten bleiben den Sitzungen der Kammer noch immer fern.

Ueber den Lebenslauf des Mörders der Kaiserin Elisabeth, Luigi Lucchese, teilt die Frankfurter Zeitung folgende Einzelheiten mit: Lucchese wurde als einjähriges Kind 1874 auf geheimnisvolle Weise aus Paris nach Parma befördert, wo die Polizei das Kind im Findelhaus und einige Tage darauf bei einer armen Familie unterbrachte. Dann war er bei den Eheleuten Nicasi in Varano de Melegari in der Provinz Parma. Mit neun Jahren verließ Lucchese von Parma und er soll seitdem zunächst in Oesterreich und Ungarn gelebt haben. Im Jahre 1888 wurde er in Triest verhaftet und an Italien ausgeliefert, wo er prozessiert und als rückständiger Militärgefestungspflichtiger verurteilt aber amnestiert wurde. 1894 trat er in die Kavallerie ein. Im März 1896 wurde sein Regiment nach Afrika geschickt, von wo er im September 1896 zurückkehrte. Im Dezember 1897 verließ Lucchese das Militär, nachdem er zum Gefreiten befördert, dann aber wegen schlechter Führung wieder degradiert worden war. Hiernach hielt er sich einige Zeit in Borgo San Donnio, Provinz Parma, dem Geburtsort seiner Mutter, auf.

Die in Lugano sich aufhaltenden italienischen sozialistischen Flüchtlinge hielten Montag Abend eine Parteiverammlung ab und beschloßen eine Tagesordnung, in der sie unter Hinweis auf ihr Parteiprogramm, das Gewaltthätigkeiten und Meuchelmorde verurteilt, ob sie von Hoch oder Niedrig verübt werden mögen, energisch gegen die abscheuliche Bluttat von Genf protestieren und eine allgemeine Volksversammlung einberufen, um ihre Prinzipien öffentlich zu diskutieren.

Bei Finme kam es zu einem Zusammenstoß zwischen kroatischen und italienischen Arbeitern. Die Verkaufsbuden mehrerer Italiener wurden demoliert. Die Polizei machte mit schwerer Mühe Ordnung und nahm mehrere Verhaftungen vor.

Italienerkrawalle.

Weil das verabscheuenswerte Attentat gegen die österreichische Kaiserin von einem Italiener begangen wurde, geht eine wilde Hege gegen die armen Menschen los, die im österreichischen Lande ein erbärmliches Stück Brot suchen, das ihre Heimat ihnen verweigert. Zu ähnlichen Exzessen kam es in Marseille und Lyon, als Carnot vom Dolche Caserio's getroffen wurde.

Überall, wo die italienischen Arbeiter hinkommen, sind sie als Bohndrücker schiel angesehen, und nur bei den Unternehmern sind sie beliebt, die sie gerufen haben, um die einheimische Arbeit zu unterbieten. Dazu kommt, daß durch die chauvinistischen Strömungen der Gewalt gegen die fremde Nation genährt wird, daß dieses Stück Tierheit im Menschen sorgsam gezüchtet und für Zwecke der Ausbeutung ausgenutzt wird. Nicht die Entrüstung über die Höhe jenes Verbrechens in Genf ist das Motiv dieser Exzesse, sondern die eigene Rache und Unwissenheit der armen Slovenen und Kroaten in Triest und Laibach hat nur ihr Stichwort bekommen.

Was sich dagegen thun läßt, werden die Sozialdemokraten nicht müde zu thun, und niemand anderer als sie. Es sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß die Gewerkschaftskommissionen seit langem mit großem Aufwand an Arbeit und an Mitteln bemüht sind, die italienischen Wanderarbeiter den einheimischen Arbeitern näher zu bringen, sie zum Bewußtsein ihrer Menschenwürde zu erziehen, ihre Lebenshaltung zu heben und ihre verdamnte Bedürfnisselosigkeit, die sie vertiert und zum Gegenstand des Hasses macht, zu vermindern. Diese Bestrebungen wurden energisch und erfolgreich unterstützt von unseren italienischen Parteigenossen, und insbesondere Turati, der als das Opfer eines Suizidmordes zu Mailand im Gefängnis schmachtet, hat sich um diese ebenso im besten Sinne patriotische wie zivilisatorische Mission große Verdienste erworben.

Aber die Arbeit geht nur langsam und mühevoll vorwärts. Nicht nur der schamlose Egoismus der Ausbeuter hat sich uns in den Weg, weit schlimmer sind die Apokalypse-Rassenhasses, die ohne Unterlaß schüren und hegen. Die

Sozialdemokraten, die italienische und slovenische Arbeiter „aufreizen“, sich als Brüder und Schicksalsgenossen zu lieben und zum gemeinsamen Kampf gegen ihren gemeinsamen Gegner zu vereinen, sind elende, väterlandslose Menschen; die gebildeten und patriotischen Herren, die chauvinistischen Drahtzieher, die Slovenen und Italienern, Deutschen und Tschechen, Polen und Ruthenen den nationalen Krieg predigen, das sind edle Patrioten und die besten ihrer Nation. Auch auf diesem Gebiete muß die Befreiung der Arbeiter ihr eigenes Werk sein, und nur sie selbst können sich, wie von dem Joche der Ausbeutung, so aus der Nacht der Unwissenheit erlösen.

Raubbote.

Ein deutsches Kulturbild vom Ende des neunzehnten Jahrhunderts. Unter der Ueberschrift „Im Schweinestall“ schreibt man der Hülse: „In „Putz-lamerun“ am Ostseestrand kam ich öfters auf ein großes Gut. Ich lehrte im Wirtshaus des Dorfes und in mehreren Bauernhäusern ein und erkundigte mich nach den Zuständen. Hierbei vernahm ich leider kein Lob, aber desto mehr Tadel. Das Gut wird von einem Abministratur verwalten, der einen „mächtigen Herrn“ aus sich macht, die „gnädige Herrschaft“ kommt nur etliche Male im Jahre auf 1 bis 2 Tage, und dann nur, „um das Geld einzustreichen“ oder um auf die Hühnerjagd zu gehen. „Wir kennen sie, und sie kennt uns kaum, auch kümmert sie sich nicht um uns“, wurde mir von Arbeitern gesagt. Die Tagelöhnerstuben haben Backsteinboden. Der Lohn beträgt für Männer täglich 1 Mark, für Frauen 50 Pf. nebst Kartoffeln und Getreideportionen. Meine Frage, ob auch polnische Arbeiter beschäftigt würden, wurde bejaht. Es sind 15 Arbeiter und Arbeiterinnen aus Polen vorhanden. Wo wohnen dieselben? fragte ich. Die Antwort lautete: Im Schweinestall! Das ist nicht möglich! Kann man wohl die Wohnung sehen? fragte ich weiter. Gewiß, gehen Sie nur hin und überzeugen Sie sich selbst, wenn Sie es nicht glauben wollen, hie es dann. Ich ging dann auf das Gut und sah die großen Pferde- und Kuhställe, Schuppen, Remisen etc., alles sehr weite, große, lustige Räume. In einer großen Halle standen fünf „Herrschaftswagen“ und zwei Schlitten. Nun ging ich nach dem Schweinestall. Ein langes, massives Backsteingebäude. Die Anlage ist praktisch, die Räume sind groß und hoch. In ca. 20 Abteilungen sind je 3-6 Schweine verschiedenen Alters untergebracht. Diese Schweine dachte ich, wohnen ja ganz gut, wo sind aber die Polen? Diese wohnten unterm Dach des Schweinestalls. Dazu führt ein besonderer Aufgang. Ich ging hinauf. Hier kommt man sofort von der Treppe aus in einer schräg abfallenden Raum, in dessen Ecken auf ebener Erde für je zwei Personen ein sehr primitives Lager aufgeschlagen ist. Von diesem Raum aus gelangt man in drei Kammern, in welchen sich zum Teil Bettstellen vorfinden. Es sind 8 polnische Männer und 7 Frauen, meist junge Leute von 18 bis 25 Jahren, welche hier wohnen. Etlliche sollen verheiratet sein. Wenn die einen zum Schlafen gehen wollen, müssen sie durch den Raum der anderen (welche sich häufig schon gelegt haben) hindurch gehen. Nun kommt noch die Hitze unterm Dach hinzu, welche manche schlaflose Stunden verursacht. Was daraus folgt, läßt sich denken. Auf meine Frage, ob denn wohl immer die rechten Leute an den richtigen Plätzen schlafen, erhielt ich zur Antwort: Das käme nicht sehr darauf an. Daß die Schweine in diesem Gebäude bessere und „getrenntere“ Räume haben, wie die „Polaken“, unterliegt keinem Zweifel.

Auf diesem Gut residiert ein Kämpfer für Religion, Sitte und Ordnung. Er ist der Patron der Kirche am Orte, für den der Pastor beim Gottesdienste, den ich besuchte, besonders betete. In der Kirche ist ein schöner Chor für die „Herrschaft“, der immer leer ist. Viele Landleute sprechen es offen aus, daß sie von dem Christentum ihrer Herrschaft nichts halten. Als das Gut einmal verpachtet war, jagten die Leute, wäre es viel besser gewesen, und der Gutspächter, der allerdings nicht nur auf dem Gute wohnte, sondern auch tüchtig mitarbeitete und freundliche Worte mit den Arbeitern wechselte, sei dabei so vorwärts gekommen, daß er sich nachher ein Gut kaufen konnte. Die Fischer konnten eine Kuh ganz umsonst auf die Weide treiben, jetzt muß 20 Mark jährlich dafür bezahlt werden. Das Schilfrohr zum Bedecken der Dächer verkaufe die „Herrschaft“ teurer wie andernwärts. Ueberhaupt werde es an der einen Stelle von armen Leuten „herausgedrückt“, während sich anderwärts der Boden viel rationeller bewirtschaften ließe. Es ist also auch hier viel berechnete Unzufriedenheit, die, wie fast überall, von keiner Partei „hineingetragen“, sondern aus den Verhältnissen „erwachsen“ ist. Ich verstehe daher die Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen in Ostpreußen. Es ist das persönliche Pech der armen Polen, als Menschen geboren und nicht als Schweine geworfen worden zu sein, bemerkt ein bürgerliches Blatt zu dieser Schilderung.

Nachrichten aus Magdeburg.

Zur Reserve entlassen wurden am Montag und Dienstag die Mannschaften der hiesigen Truppenliste, welche ihre Dienstzeit beendet hatten. Die Entlassenen haben eine zwei-, resp. dreijährige Dienstzeit hinter sich und daß sie froh waren, den Annehmlichkeiten des Militärdienstes endlich entronnen zu sein, sah man ihren freudig strahlenden Gesichtern an. Gar mancher von ihnen wußte vielleicht nicht, wo er augenblicklich Arbeit und Unterkommen finden sollte und dennoch freute er sich, dem Dienst entronnen zu sein. Eine große Anzahl der Entlassenen, die vom fernen Lande stammten, werden voraussichtlich, da ihnen das großstädtische Leben mehr zusagt, ihren dauernden Aufenthalt hier nehmen, sie werden das Heer der Proletarier, aber auch das Heer der Sozialdemokratie vergrößern und ihre Vorgesetzten, welche sie später in die Heimat senden, ihre persönlichen Verbindungen, welche sie mit der Heimat aufrecht erhalten, werden dazu beitragen, daß auch in jenen Gegenden, wo bisher vom Sozialismus noch keine Rede war, Verständnis für denselben erwacht. So wagt unter „herausgedrückt“ Kriegsheer“, welches dazu dienen soll, den „inneren Feind“ zu bekämpfen, wenn es Not thut, dazu bei, dem Sozialismus neue Gebiete

zu erschließen. Vergeblich wird man gegen diesen Verlauf der Dinge ankämpfen versuchen, die steigende Heere verlieren mit der Zeit ihre Eigenschaft als Stützpunkt der Klassenherrschaft und tragen zur Durchseuchung der Landbevölkerung mit sozialistischem Gifte bei. Dem Ge- rechten müssen eben alle Dinge zum Besten dienen.

7949 Juden giebt es nach dem neuesten Jahrgang des statistischen Jahrbuchs für das deutsche Reich in der Provinz Sachsen. Den 7949 Juden stehen 2 383 501 evangelische, 183 233 katholische und 4888 sonstige Christen gegenüber. Unter 10 000 ortsbewohnenden Personen giebt es in unserer Provinz 9239 evangelische, 710 katholische und 10 sonstige Christen und 31 Juden. Mit diesen Zahlen vergleiche man das Geschrei der Antisemiten, die die „Rettung des Mittelstandes“ davon abhängig machen, daß der letzte Jude Deutschland verläßt. Welch ein trauriges Zeugnis stellen sich doch diese Mittelstandsbretter aus durch die Behauptung, die 7949 Juden seien der Mühe der 2 571 682 Christen. Wie blamabel die Rolle der antisemitischen Reichsprediger und sonstiger Agitatoren in Wort und Schrift angeht dieser Zahlen ist, kommt den Herren wahrscheinlich garnicht zum Bewußtsein, da Selbstkenntnis in nicht gerade ihre stärkste Seite ist. Dessenungeachtet aber ihren Anhängern, wie die letzte Reichstagswahl bewiesen hat. Die antisemitische Seuche wird wohl bald überwunden sein.

Die Gerichtsferien endigen mit dem heutigen Tage, dem 15. September. Sämtliche Obliegenheiten der Gerichtsbarkeit werden nunmehr im vollen Umfange aufgenommen.

Im Interesse des Vogelschusses und besonders des Schusses der einheimischen Singvögel hat der preussische Landwirtschaftsminister vor Kurzem an sämtliche königliche Regierungen eine neue Verfügung erlassen. Es ist vielfach zur Anzeige gelangt, daß solche Singvögel, die nicht zu den Zugvögeln gehören, in einzelnen Landesteilen, unter anderem auch in Staatswaldungen, fast in großer Zahl in den für den Kramsvogelgang bestimmten Dohnen, fangen und darin untermommen, da diese Dohnen bis tief in den Winter hinein aufgestellt bleiben. Der Minister hat daher bestimmt, daß in allen Staatswaldungen, wo den Forstbeamten oder anspruchsvolle durch Jagdpachtverträge den Pächtern der Kramsvogelgang gestattet ist, die Dohnen nur während der für den Vogelfang freigegebenen Zeit ständig gehalten werden dürfen. Auch soll der Kramsvogelgang nicht mehr über den 31. Dezember ausgedehnt werden. Ähnliche Anordnungen sollen auch für die Gemeinden, die eigene Waldungen besitzen, von den zuständigen Ortsbehörden getroffen werden.

Der Pachtvertrag zwischen dem Besitzer des Victoria-theaters und dem Direktor Casaja Hänseler ist auf zwei weitere Jahre erneuert.

Die Pläne zur Einführung des elektrischen Straßenbahnbetriebs liegen in der Zeit vom 15. bis 28. d. M. im Gebäude des Polizeipräsidiums, Weinstraße 9, Zimmer 27, zu jedermanns Einsicht aus. Jeder Beteiligte kann während dieser Zeit im Umfange seines Interesses gegen die Pläne Einwendungen erheben, welche entweder schriftlich einzureichen oder mündlich zu Protokoll zu geben sind.

Mit dem Wiederaufbau auf der Meise wird am heutigen Tage begonnen. Wir machen darauf aufmerksam, daß der Verkehr mit Hindernissen und das Mitbringen von Hund auf dem Wegplatz verboten ist.

Die neue Begräbnisordnung für die im Besitze der Stadt befindlichen Friedhöfe hat die Genehmigung des Bezirks-Ausschusses gefunden und ist nunmehr in Kraft getreten.

Donnerstag nachmittag ¼ 4 Uhr hat sich in der chemischen Fabrik von Büchtemann Nachfolger die an dem Kochapparat angestellte Arbeiterin gräßlich verbrannt. Arme, Leib und Beine sind davon getroffen. Nach Anlegung des Notverbandes wurde sie mittels Krankenwagens der Kahlenberg-Stiftung überführt.

Seit Sonntag, dem 11. September, ist die 10 jährige Anna, Tochter des Arbeiters Gottlieb Luge aus Cöthen, Bergstraße Nr. 4, spurlos verschwunden. Von bekannten Personen soll sie auf dem Bahnhof in Cöthen gesehen sein. Alle Nachforschungen der Polizei und Verwandten waren bislang ergebnislos.

Der Massenbruch eines Straßenbahnwagens auf dem Breitenweg, vor der Katharinenkirche, sammelte am Dienstag Abend viele Neugierige an, die anscheinend mit großem Interesse den aus dem Geleise gehobenen, invaliden Straßenbahnwagen betrachteten. Des Nachts wurde der Wagen in das Depot befördert.

Eine alte Pappel, die im Götischen Kaffeegarten am Ebitzhang an der Schrote stand, geriet am Montag Abend auf bisher noch unaufgeklärte Weise in Brand. Die Feuerwehr mußte alarmiert werden und hatte eine halbe Stunde zu thun, bis der Baumbrand gelöscht und damit jede weitere Gefahr beseitigt war.

Aus dem Eisenbahnwagen sprang am dem Bahnhofe wieder ein junges Mädchen, welches irrtümlicherweise den Magdeburger Zug bestiegen hatte, als sich derselbe schon in Bewegung gesetzt hatte. Das Mädchen fiel so unglücklich, daß es besinnungslos liegen blieb und anscheinend schwer verletzt in das Bahnhofsgelände transportiert werden mußte.

Der Dreher Simon B. aus Budau, der sich Sonnabend bei der Arbeit an einer Eisenwelle den rechten Daumen gequetscht hatte, hat sich jetzt zu seiner Wiederherstellung in die Sudentburger Krankenhaus begeben.

Wie der Arbeitgeberverband agitiert.

Mit welchen Mitteln der Arbeitgeberverband operierte, ist jedem, der einigermaßen vorurteilsfrei den Streit im Baugewerbe prüft, klar geworden. Aus den gestern erwähnten Artikeln haben wir zwei Behauptungen für die heutige Nummer zur Besprechung zurückgestellt. Es betrifft ein Schreiben des Herrn Ganßlin an das Bureau einer Maurerverammlung und die Wahl der Kommission.

Wir stellen zunächst wieder die Preßstimmen gegenüber:

General-Anzeiger. (Für die Öffentlichkeit bestimmt.)

Mitteilung des Arbeitgeberverbandes an Private und Behörden. (Nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.)

Der Arbeitgeberverband widerlegte die über die Firma Denecke verbreiteten Unwahrheiten in einem Schreiben an die Maurer-Versammlung vom 2. d. Mts. damit vollkommen, daß dieser Versammlung eine namentliche Liste aller im Denecke'schen Geschäft beschäftigten Gesellen und die Angabe des jeden Einzelnen gezahlten Stundenlohnes eingeschickt wurde. Diese Liste ergab, daß die Firma Denecke einen höheren Durchschnittslohn zahlte, als wie es das Protokoll vom 20. Juli vor-schreibt.

Dieser Brief ist — sobiel mir bekannt geworden — nicht zur Kenntnis der Adressaten (der Maurer-Versammlung) gebracht, sondern einfach mit der Bemerkung bei Seite gelegt worden: „Daß Denecke's ein richtiges Lohn zahlen, wußten wir ja.“ Das ist auch ganz gleichgültig. Bei einem Geschäft mußte aber doch der Anfang mit dem partiellen Streik gemacht werden.“

Es muß zunächst auffallen, daß der Artikel des Generalanzeigers den zweiten Absatz nicht enthält. Für den Eingeweihten jedoch leicht erklärlich. In jener Maurerverammlung war ein Reporter des Generalanzeigers anwesend, welchem nicht entgangen sein konnte, daß Maurer Schoch die Versammlung in Kenntnis gesetzt hatte von dem Schreiben des Herrn Gunglin, in dem derselbe mitteilte, daß nach einer beigegebenen Statistik die Firma Denecke einen Durchschnittslohn von 42,8 Pfennig zahle. Maurer Schoch hat nicht erklärt: „Daß Denecke ein richtiges Lohn zahlen, wußten wir ja“, sondern es ist gesagt: „Von uns ist nicht behauptet, daß Denecke ein niedriges Lohn zahlt, mithin haben wir auch keine Veranlassung, auf das Schreiben einzugehen.“ Dem Maurer Schoch ist es in jener Versammlung auch nicht eingefallen zu sagen: „Bei einem Geschäftsmann mußte aber doch der Anfang mit dem partiellen Streik gemacht werden.“ Hiermit ist der Arbeitgeberverband entschuldigend angelegentlich geworden.

Sodann behauptet der Arbeitgeberverband, daß die Arbeiter die Wahl der Kommission aus begreiflichen Gründen unterlassen haben. Nun, von den ca. 2000 Ausgesperrten und Streikenden ist im Laufe des Kampfes keinem die Gewissheit geworden, daß die Arbeitgeber die Kommission an ihren resp. anerkennt wolle, sind doch diesbezügliche Anfragen entweder gar nicht oder sehr zweideutig beantwortet worden.

Schließlich ist bestritten, daß der Arbeitgeberverband dem Tarife Bedingungen beifüge, die nicht gegenseitig abgemacht waren. Die Verhandlung am Dienstag früh hat jedoch die Behauptung der Arbeiter glänzend gerechtfertigt. An den Arbeitgeberverband wäre noch die Frage zu richten, in welchem Geschäft man die Entlassung der Arbeitswilligen vom vorigen Streik und der von auswärts zugereisten Arbeiter verlangt hat. Diese Behauptung kehrt in den Artikeln der Magdeburgischen Zeitung, dem Generalanzeiger und der Sachsenchau wieder und wird von den Ausgesperrten resp. Streikenden auf das entschiedenste bestritten. Zur Steuer der Wahrheit wäre eine öffentliche Erklärung notwendig.

Wir haben nur widerwillig an die letzten Artikel des Arbeitgeberverbandes Kritik geübt, sind aber dazu gezwungen, weil die Artikel in dem Generalanzeiger und der Sachsenchau am Tage nach jener Versammlung am Montag erschienen, welche Verhandlungen über die Streitfragen anzubahnen gedachte. Wir hoffen, daß durch die Provokation des Arbeitgeberverbandes die Verhandlungen nicht geführt werden, zu einem für beide Teile befriedigendem Abschluß gelangen und der Arbeitgeberverband nichts unternimmt, was die Erbitterung der Ausgesperrten steigern und uns im Interesse derselben zu einer abermaligen Abwehr zwingen sollte. Auch wir werden die Waffen ruhen lassen und warten der Dinge, die da kommen.

Aus der hiesigen Presse.

Der Central-Anzeiger hat sich auch heute geübt, den Artikel des Arbeitgeberverbandes nachzudrucken. Zwei Gründe sind hierfür maßgebend: entweder hat die Redaktion einmal von ihrer Verantwortung Gebrauch gemacht und den Schmähartikel von der Schwelle gewiesen, oder aber der Abdruck unterließ aus Rücksicht für die Abonnenten, welche der Central-Anzeiger zu verlieren gedenkt. Welche Gründe auch immer maßgebend sein mögen: Den Schmähartikel, so wie ihn der Arbeitgeberverband verfaßt und für Privat- und Behörden bestimmt hatte, hat niemand nachzudrucken gewagt. Magdeburgische Zeitung sowohl als General-Anzeiger haben in Rücksicht auf die öffentliche Meinung den Artikel geändert und der Central-Anzeiger hat ihn gar nicht aufgenommen. Das Antisemitentblatt hingegen ist wieder dem Arbeitgeberverbande willig gewesen und hat, ohne dazu aufgefordert zu sein, aus der dunklen Quelle der Magdeburgischen Zeitung geschöpft. Wir wiederholen an dieser Stelle schon oft Gesagtes: Die hiesige „unparteiische Presse“ führt nur deshalb eine sorglose Existenz, weil die Arbeiter ihre Mittel spenden. Als Strafe dafür werden sie verhungert und ihre Vertreter verkommen. Wie lange noch?

Der hiesigen Presse ist es noch nicht eingefallen, den von der Volksstimme aufgedeckten Schriftwechsel zwischen der Bau- und Kreditbank und der Reichspost zu besprechen. An dem Schweigen erkennt jeder, daß die Behörden hinter das Licht geführt sind und die Unternehmens eine arge Schlappe erlitten haben. Die Agitation der Volksstimme wird durch die Vertuschungspolitik der hiesigen Presse glänzend gerechtfertigt.

Der Schmähartikel des Arbeitgeberverbandes wird auch nicht vom Antisemiten-Anzeiger nachgedruckt, obwohl der Artikel, wie die Druckfirma ausweist, in der Druckerei des Antisemiten-Anzeiger hergestellt worden ist. Damit ist der Verband vollkommen gerichtet.

Von der Versammlung der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter, die am Montag im Luisenpark tagte und welche so gewichtige Beschlüsse faßte, berichtet nicht ein einziges hiesiges Blatt, dagegen bringen die Blätter kurze Notizen über die nicht zu Ende geführten Verhandlungen zwischen der 7er Kommission und dem Arbeitgeberverband. Die Objektivität der Magdeburger Presse steht einzig in der Welt da.

In dem Artikel des Arbeitgeberverbandes ist ausgeführt, daß „eine große Anzahl“ dem Rufe, die Arbeit niederzulegen, nicht gefolgt sind. Diese Behauptung ist auch von der Magdeburgischen Zeitung unbeantwortet verbreitet worden; auf die gegenteiligen Behauptungen der Streikleitung ist nicht geachtet. Jetzt wird jedoch deren Behauptung bekräftigt. Die Magdeburgische Zeitung bespricht den Postenbau und die Erweiterungsbauten am Hafen und sagt, daß mit den Kräften Langsam weiter gearbeitet wird. Von einer „großen Anzahl Arbeitswilliger“ hört man nichts. So verfliegt eine Unwahrheit nach der anderen.

Quittung.

Für die ausgesperrten Bauarbeiter Magdeburgs gingen ein: Buchbinder-Verein L. Rate 10,00. — Ortsverein der Hand- schuhmacher 20,00. — No. 0,50. — Lustige Mandolinen- spieler 0,87. — G. S. 1,00. — Extra-Lanz im „Italia“ 4,00. — Genossen im Westhafen 1,00. — Fallböhrcher in Fernerstr. 0,50. — Uebererschuss Holzarbeiter, Südburg 12,00. — Holzarbeiter, Budau 21,48. — Summa: 72,48. In Nr. 215 quittiert: 644,18. — Insgesamt: 716,66. Die Expedition der Volksstimme.

Nachrichten aus der Provinz.

Wittorf. (Unfall.) Ein Knecht wurde von einem mit Kolik behafteten Pferde berührt vor die Brust geschlagen, daß er schwere innere Verletzungen erlitt und nach dem Krankenhause gebracht werden mußte.

Burg. (Waldbrand.) In der Stresower Forst, in der Nähe des Weges nach Miegel brach ein Waldbrand aus, der sich auch auf den Krüftener Forst ausdehnte. Etwa 25 Morgen 30-40-jähriger Kiefernbestand sind demselben zum Opfer gefallen.

Schönebeck. (Gefährd.) Das dreijährige Söhnchen eines Musik- dirigenten stürzte am Sonntag die Treppe hinab und war sofort tot.

Weißenfels. (Glückselig gerettet.) Ein vierjähriger Knabe, der auf Pfählen, die in der Saale lagen, spielte, fiel ins Wasser und wäre rettungslos ertrunken, wenn nicht im letzten, entscheidenden Momente eine Frau herzugekommen wäre und den Berunglückten dem nassen Elemente entzogen hätte.

Wittenberg. (Schlägerei.) In einem hiesigen Lokal kam es am Sonntag abend zu einer Schlägerei zwischen einem Soldaten und Civilisten. Der Soldat zog sein Seitengewehr und wollte damit seinen Gegner zu Leibe. Das sollte ihm aber schlecht bekommen, denn die Civilisten nahmen dem Soldaten das Seitengewehr ab und verabsolgt ihm eine tüchtige Tracht Prügel, die seine Aufnahme im Lazarett notwendig machte.

Nachrichten aus dem Reiche.

Mitau. (Mord.) Zwei Söhne eines Arbeiters im Alter von 14 und 17 Jahren waren in Streit geraten, der zu Thätlichkeiten führte. Wüthend ergriß der jüngere ein großes Messer und stieß es seinem älteren Bruder in den Unterleib. Der Geschwundene sank sofort benutzlos zu Boden und wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er alsbald verstarb. Als der jugendliche Mörder sah, wie sein Bruder niederkam, warf er das Messer von sich und ergriß die Flucht. Bis jetzt hat man ihn noch nicht entdeckt. Man befürchtet, daß er sich ein Leid angethan hat.

Wien. (Hinrichtung.) Der Besitzer Mitter, welcher am 21. April wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war, wurde durch den Schafrichter Heindel aus Magdeburg hingerichtet.

Dilsen. (Wau Wau erschlagen.) Am Montag nachmittag wurde ein Ackermann mit seinem Pferde während eines kurzen Ge- witters auf dem Felde vom Blitze erschlagen. Zwei wurden getödtet, die andern beiden gerettet.

Kleine Chronik.

Ein österreichischer Grenzauflieger erschoss an der sächsisch-böhmischen Grenze eine sechszehnjährige Frau aus Schöna in Böhmen, die Kaffee und Petroleum durchzuschmuggeln versuchte.

In Neubors in Böhmen hatte die Schuldirektorwitwe Cecilie Chalupka ihre Kinder Rosa und Jaroslav durch Malaga-Wein betrunken gemacht und ihnen dann die Kehlen mit einem Rasiermesser durchgeschnitten. Nach der That erhängte sich die Mörderin. Das 13-jährige Mädchen wurde noch lebend aufgefunden.

Unterseele in Höhe von einer Million wurden in der Alt- soneer Schiffswerft zu Budapest konstatirt. Zahlreiche Oberbeamte wurden deshalb entlassen; einer von ihnen soll einen Arbeiter bestimmt haben, die Schiffswerft in Brand zu setzen. Die Brandlegung aber mißlang.

Eine furchtbare Explosion fand Sonntag abend in Phila- delphia statt. Durch die Gewalt der Explosion wurden drei Häuser völlig zerstört und vier Insassen auf der Stelle getödtet, 18 Personen werden vermisst; sie sind mutmaßlich unter den Trümmern begraben. An der Pest sind in der letzten Woche in der Stadt Bombay 170 Personen gestorben, in der Präsidentschaft Bombay 2800, in Kalkutta 7.

Gerichtliche Urteile.

Ferien-Strassammer.

Der Arbeiter Rudolf Klatt und dessen Ehefrau, Ida geb. Lange, zu Wolmirstedt, wurden von der Anklage des Diebstahls und der Begünstigung freigesprochen.

Der Arbeiter Gustav Lindeke hier; geboren 1859, wurde im März d. J. von einer Witwe beauftragt, von ihrer Wohnung aus einen Schrank nach der Bahn zu schaffen und stahl gelegentlich dabei eine Broche, eine Uhr und zwei Pfandscheine. Am 11. Dezember 1897 erschwindelte er sich unter Vorspiegelung falscher Thatsachen von einem Viktualien- händler Brot, Wurst und Cigarren, wofür Lindeke 3,32 Mt.

schuldig wurde, die seine Frau später bedie. Da in beiden Fällen wiederholter Missethat vorliegt, lautete das Urteil auf zunächst 9 Monate Gefängnis.

Die Dienstmagd Mathilde Dunkel zu Förbersleht, geboren 1874, zankte sich am 7. Mai d. J., morgens, in der Arbeiterinnenkaserne zu Clausthal mit der unverheirateten Ida Albrecht, die ihr am Abend zuvor das Bett verstreut hatte, und beleidigte sie durch ein Schimpfwort. Als es im Folgebeffen zu einer Schlägerei kam, ergriff die Dunkel einen Hackenstiel und schlug ihre Gegnerin damit, warf auch hinterher noch eine mit heißem Kaffee gefüllte Tasse auf sie. Eine Freundin der Dunkel, Dienstmagd Therese Urlaub zu Queblinburg, geboren 1873, sprang bei der Schlägerei hinzu und brachte der Albrecht mit einem Brodmesser in scharf- klässiger Weise einen Stich in den Arm bei. Der Gerichtshof belegte die Dunkel mit 85 Mark, die Urlaub mit 50 Mark Geldstrafe.

Bücherschau.

Von der Gleichheit. Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieb Verlag) ist und soeben die Nr. 10 des achten Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Schwereigkeiten der gewerkschaftlichen Organisierung der Arbeiterinnen. II. — Zur Dienstmagdenfrage. Eine Erwiderung. Von Wally Zepher. — Aus der holländischen Frauenbewegung. — Das freie Wort. Von John Henry Madag. (Gedicht.) — Feuilleton: Die Geschichte vom unartigen kleinen Jungen. Schätze von Mark Twain. — Notizen: Ein neuer Stern. Von Bruno S. Würgel. — Frauenarbeit auf dem Gebiete der Industrie, des Handels und Verkehrs- wesens. — Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — Frauenstimmrecht. — Frauenbewegung. — Die Gleichheit erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (ein- getragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1898 unter Nr. 2870) beträgt der Abonnementpreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf., unter Kreuzband 85 Pf.

Von der Neuen Welt (Stuttgart, Dieb Verlag) ist soeben das 51. Heft des 16. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Ein kaiserliches Programm. — Statistisches über die Kriminalität in Italien. Von Oda Dberg. — Das gewerbliche Schiedswesen in Neuseeland. Von Henry B. Macrosty. — Auer durch die Berliner Kunstausstellung. Von Erich Schaitter. III. — Wehne russische Dokumente. — Notizen: Ein neuer Stern. Von Bruno S. Würgel. — Vergehen von massiven Bauten in Deutschland. Die Frauenarbeit in den Vereinigten Staaten von Amerika nach der Berufstatistik. — Feuilleton.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Die zum Sonnabend, den 17. d. M., abends 8 Uhr, bereits ange- kündigte **Mitglieder-Versammlung des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen, Zahlstelle Sude- burg**, kann ein eingetretener Hindernisse halber nicht stattfinden, son- dern muß bis auf weiteres verschoben werden.

Burg, Sonnabend, den 17. September, abends 8 Uhr findet im Hofgärtchen (Lorenz) das erste Stiftungsfest des Metallarbeiterverbandes (Zentrale Burg), bestehend in Konzert und Ball statt. Die Magde- burger Kollegen sind hierzu eingeladen. Der Eintritt derselben ist frei.

Freitag, 16. September:

Metallarbeiter-Verband. Vergnügungs-Kommission abends 8 1/2 Uhr Sitzung im „Luisenpark“.

Quittung.

Als Beitrag zu den Kosten der Stadterordnetenwahlen ging ein: Uebererschuss von einer Broschüre 1,00. — Lang e. In Parteiverken gingen ein: Monteur Budau zur Reichstags- wahl 1,00. — Druckerei Hilde 1,30. — Uebererschuss vom Franz mekreter Frauen 0,50. — Luisenpark 177,70. — U. B. A. t. e. r.

Briefkasten.

Mehrere Abonnenten. Die Unversorgenheit des Arbeitgeber- Verbandes springt besser in das Auge, wenn Sie die sich gegenüber- stehenden Sätze lesen. Als Beispiel greifen wir den 5. Absatz sämt- licher Artikel heraus. Sie lesen da

Magd. Zeitung: ... um einen partiellen Streik zu entfachen, er- klärte man ...	General-Anzeiger: ... um einen partiellen Streik zu entfachen, ge- hörte wieder eine Un- wahrheit dazu ...	Artikel an Private: ... um einen partiellen Streik zu entfachen, ge- hörte wieder eine nichtswürdige Ver- logenheit dazu ...
--	--	--

In dieser Gegenüberstellung lesen Sie nun die einzelnen Sätze noch einmal und vergleichen Sie die Auszeichnungen. — F. M. Ueber 1 und 2 können wir Ihnen auch keine Auskunft geben, da wir noch nicht dort waren. Ueber die Kosten der Fahrt erhalten Sie Auskunft von einem Auswanderungsagenten oder Reisebureau. — M-e. 1. Der Nebers bezieht sich auf Berlin und ist (um eine Lokalnotiz zu haben) mit dem Bemerk „Magdeburg“ versehen. Sehen Sie, so wird's ge- macht. 2. Die Schwierigkeiten bestehen vermutlich darin, daß die Zahlungsbedingungen gegenüber dem Lieferanten der Platten nicht eingehalten werden konnten. — Wligerrecht, Burg. Zur Er- werbung des Bürgerrechtes kann niemand gezwungen werden, also auch nicht zur Bezahlung der 10 Mark. —

Richtigstellung. In dem Artikel „Wie der Arbeitgeber-Verband agitiert“ lies 12. Zeile: (Der Artikel im General-Anzeiger ist mit S. (Schmidt?) und G. (Gunglin?) unterzeichnet). —

Eingegangen: Versammlung der Holzarbeiter, Filiale Sude- burg.

Otto Schmidt Gr. Diederfer-
straße 227
alle Sorten selbstgefertigter Cigarren u. Cigaretten.

Geschäfts-Verlegung. Meinen werthen Kunden zur gefälligen Nachricht, daß sich mein Barbiergeschäft vom 15. Sep- tember im Hause des Herrn Wth. Wallerstedt, Schönebekerstr. 71, befindet. 2256
Nochachtungsvoll Aug. Hässler, Barbierherr.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich meine
Buchbinderei, Buch- und Papier-Handlung
von Luisenstraße 1 nach
Nicolaiplatz No. 3
verlegte. Für das mir bisher geschenkte Wohlwollen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch ferner bewahren zu wollen.
Nochachtungsvoll
August Eggers.
Magdeburg-Neustadt, im September 1898.

**Möbel, Spiegel und
Polsterwaren**
zu ganz billigen Preisen
unter voller Garantie
empfehle
H. Hahnwald
M.-Sudenburg, Br. Weg 51.

**Möbel, Spiegel und
Polsterwaren**
in jeder Preislage empfehle
A. Schiele
Jakobsstraße 2.
Reelle Bedienung. Langjährige
Garantie. 2165

**Möbel, Spiegel und
Polsterwaren**
zu ganz billigen Preisen
unter voller Garantie
empfehle
H. Hahnwald
M.-Sudenburg, Br. Weg 51.

**Möbel, Spiegel und
Polsterwaren**
zu ganz billigen Preisen
unter voller Garantie
empfehle
H. Hahnwald
M.-Sudenburg, Br. Weg 51.

6 Stück gebrauchte Fahrräder
unter Garantie billig zu verkaufen.
R. Osteroth
Mechaniker, Alneburgerstraße 27.

Geschäfts-Übernahme.
Dem geehrten Publikum von Sudenburg zur gefälligen Nachricht,
daß ich die
Bäckerei
von Herrn Albert Herms, Kurfürstenstrasse 17 übernommen
habe und bitte um freundlichen Zuspruch.
Backware, sowie Kaffee- und Thee-Confekt stets in Auswahl.
Adolf Bode.

Damen- u. Kinderkleider
gutstehend, w. angef. Schnittmuster u. Körper-
maß 50 J. F. Schmidt, Blaubeisstr. 2 H. p.
* Ein Kinderwagen für 8 Mark zu ver-
kaufen bei Kuhnerl. N. N., Ottenbergstr. 35, I.

H. Lublin

Kaiserstr. 92, Ecke Viktoriastr.

Vorgezeichnete Paradehandtücher à 30, 35, 50, 65, 75, 85, 90, 100—350 Pfg.

Vorgezeichnete Tischläufer à 15, 30, 48, 70, 90, 100 bis 400 Pfg.

Vorgezeichnete Betttaschen à 18, 25, 33, 40, 45, 50, 60, 65, 75 Pfg. zc.

Vorgezeichnete Schlafkissen à 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 65 bis 125 Pfg.

H. Lublin

Kaiserstr. 92, Ecke Viktoriastr.

Damenhemden in vorzüglichem Stoffen und bester Arbeit à 1.00, 1.20, 1.50, 1.75, 2.00, 2.25 bis 6.00 Mf.

Herrenhemden in allen Halsweiten à 1.25, 1.65, 1.75, 2.00, 2.25, 2.50, 3.00 Mf. zc.

Knaben- und Mädchenhemden à 50, 55, 60, 75, 85, 95, 100, 110, 120 Pfg. zc., in jeder beliebigen Größe vorrätig.

Nachtjacken in bunten Barchenden à 75, 100, 125, 150 Pfg., in weißen Barchenden à 1.00, 1.20, 1.40, 1.50, 1.65, 1.75, 2.00 bis 4.50 Mf.

H. Lublin

Kaiserstr. 92, Ecke Viktoriastr.

Congressstoffe in glatt, 110 Ctm. breit, per Meter 25, 37 1/2, 45, 60, 75, 82 1/2 Pfg. zc.

Congressstoffe, gestreift, 110 Ctm. breit, per Meter 42, 45, 52 1/2, 60, 75, 82 1/2, 90 Pfg. zc.

Tüllgardinen per Meter 37 1/2, 42, 45, 52 1/2, 60, 67 1/2, 75, 82 1/2, 90 Pfg. zc.

Vorziehgardinen per Meter 12, 15, 18, 22 1/2, 25, 30, 35, 37 1/2, 42, 45, 52 1/2, 60 Pfg. zc.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims,
Breitweg 82, 1 Tr.

Donnerstag: Kartoffelsuppe, falscher Hais, Salzkartoffeln, geschmorte Birnen.
Freitag: Pfirsichmilch, Kartoffelsalat und Leber.
Sonntag: Braune Brühuppe, Mohr- Schweinefleisch.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche
Gr. Marktstr. 2 und Schmiedestr. 61

Donnerstag: Weiße Bohnensuppe mit Hammelfleisch.
Freitag: Kartoffelbrei mit saurer Sauce und gebratener Leber.
Sonntag: Graupensuppe mit Hammelfleisch.

Den Parteigenossen von Magdeburg und Umgegend zur Nachricht, daß ich auf der diesjährigen

Herbstmesse
wieder ein reichhaltiges Lager von **dauerhaften Puppen**

zu soliden Preisen vorrätig habe. Ich bitte, bei Bedarf dieses gütigst zu berücksichtigen. Stand wie bisher vis-à-vis vom Amtsgericht.

Achtungsvoll
Wilhelm Bindemann.

Hört! Staunt! Hört.
Kl.-Ottersleben
Dorfstraße 81. 2243

Es ist im Leben häßlich eingerichtet! Jedoch, dies Sprichwort wird hiermit berichtigt:
Die Konsum-Gasse in Klein-Ottersleben wird das geehrte Publikum aufs neu beleben. Die Waren werden dort fast halb herabgesetzt. Und außerdem giebt es noch 5 Prozent. Sonntags giebt's dann auch noch eine Dose Bonbons der allerfeinsten Güte; denn selch' ein Warenhaus wie dies giebt's selten eins, das ist gewiß!

Burg.

Burg.

Sonntag, den 17. September 1898
abends 8 Uhr

Erstes Stiftungsfest

des
Metallarbeiter-Verbandes
Filiale Burg
im grossen Saale des „Hofjägers“
bestehend in Konzert und Ball.

Die Magdeburger Kollegen sind hiermit freundlichst eingeladen und wird denselben freier Eintritt gewährt. Die Ortsverwaltung.

Burg.

Burg.

Mitglieder-Versammlung
des
Zimmerer-Verbandes von Burg und Umgegend 2258

Sonntag, den 17. September, abends 8 Uhr, in der Herberge.

Tages-Ordnung:

Wie stellen wir uns zu dem Bericht von Hamburg. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet. Der Einberufer.

Konsum-Verein Neustadt

(Eingetr. Gen.)

Die ordentliche

General-Versammlung

des dritten Vierteljahres 1898 findet

am **Montag, den 26. September**
abends 8 1/2 Uhr

im Luisenpark, Spielgartenstr. 1c

mit folgender Tages-Ordnung statt:

1. Wahl von 7 Aufsichtsrats-Mitgliedern,
2. Halbjahrsbericht.

Magdeburg-Neustadt, den 13. September 1898.

Der Aufsichtsrat
des **Konsum-Vereins Neustadt**

(eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht).

Chr. Dressel, Vorsitzender.

Der Zutritt zu dieser Versammlung ist nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches gestattet. 2250

Konsum-Verein Biene

Möbel, Spiegel, Polsterwaren

G. G. n. b. S.
Schönebeck a. E.

Zu der am Sonntag, den 17. September, abends 8 Uhr in der Reichshalle aberaumten

ordentlichen

General-Versammlung

werden die Mitglieder hiermit eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Vorstandswahl.
2. Aufsichtsratswahl.
3. Bericht vom Unterverbandstag.

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Schönebeck, 7. September 1898.

Der Aufsichtsrat.

2201 Friedr. Fürstenberg, Vorsitzender.

Gesucht werden:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Klein-Klosterstraße 15/16): Stellmacher, Tischler, Dienstfeger, Schuhmacher, Schmiede, Maler, Steinmetz auf Bau- und Grabsteine, Cigarrenmacher und Drechsler.

Sehrling gesucht.

Blumen-Handlung E. Bertram
Thienstraße 9. 580

Es suchen Stellung:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Klein-Klosterstraße 15/16): Schlosser, Dreher, Hobelisten, Heizer, Schneider, Buchbinder, Sattler und Tapezierer, Former, Klempner und Arbeiter für jede Arbeit.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

15 Sofas und Divans

werden einzeln mit einer Anzahlung von **Mk. 5.00** und wöchentlicher Abzahlung von **1.00** Mark an abgegeben.

S. Osswald
Ulrichsstraße 14

2167 1. Etage
gegenüber der Ulrichskirche.

Walhalla-Theater.

Jeden Abend: 2170

Große Künstler-Spezialitäten-Vorstellung.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 15. September 1898:
Eröffnungsvorstellung.

Tell.
Freitag, den 16. September 1898:
Der Troubadour.

Hierauf:
Kurmärker und Picarde.

Cirkus

Corty-Althoff

100 Pferde. 150 Personen.

Donnerstag abend 8 Uhr:

Monstre-Parforce-Vorstellung.

30 Nummern 30

Man sieht heute abend, was man sonst an zwei Abenden zu sehen bekommt.

Näheres die Tageszettel und Säulen.

D. H. Dieckmann, Wolmirfeld i. d. Hamburgerstr. 5. ihr. h. Wiegand, e. d. Lebeh. Sie wird doch?

Montag abend 9 Uhr starb plötzlich nach kurzem aber schweren Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, die Witwe

Marie Schmidt

vermählte Richter geborene Koch im 74. Lebensjahre.

Dies allen Verwandten, Freunden und Bekannten zur Nachricht mit der Bitte um stille Teilnahme.

Magdeburg-Neustadt, d. 13. 9. 98.

Zu Namen der trauernden Hinterbliebenen: Theodor Richter.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 16. d. Mts., vormittags 11 Uhr, vom Trauerhause, Neue Neustadt, Breiteweg 113, aus statt. 579

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Die wahnwitzige Unthat

des Italiens Lucheni hat überall große Erregung hervorgerufen. Nicht nur in den höchsten Kreisen und bei denen, welche an des Lebens reichbesetzter Tafel sitzen, nein, auch bei dem Volke, bei den Arbeitern herrscht schmerzliche Enttäuschung über das unselige Ereignis.

Noch hat die behördliche Untersuchung nicht volle Klarheit über die Persönlichkeit des Mörders der Kaiserin Elisabeth gebracht, noch wissen wir nichts Sicheres, ob wir es mit einem schlechthin Berrückten oder mit einem gemeinen Verbrecher, der bestialisches Instinkt mit dem Nimbus einer politischen Großthat zu bekleiden gedacht, oder endlich mit einem tolleren Fanatiker zu thun haben, der wirklich glaubt, durch solche That den Armen und Bedrückten Hilfe in der Welt zu bringen.

Es verlautet, Lucheni habe vor dem Untersuchungsrichter mit seiner That geprahlt. Er soll gesagt haben, daß er nur ein Beispiel habe geben wollen, und wenn alle Anarchisten ihre Pflicht thun würden, wie er sie gethan, dann würde die bürgerliche Gesellschaft schnell verschwinden sein.

Der ganze Überwitz des anarchischen Denkens spricht aus diesem Sage, und es ist schwer zu fassen, wie ein normal konstruirtes Menschenhirn zu einer derartigen Gedankensfolge gelangen kann, die jegliche Einsicht in das Wesen und die Gesetze der Gesellschaft vernichten läßt und durch die Geschichte hundertmal in ihrer Verfehltheit und Widersinnigkeit erwiesen worden ist.

Schon jenes „wenn“, das den Hoffnungen des Attentäters zur Voraussetzung dient, zeigt die Absurdität eines solchen Streiches selbst für den, der sich auf den Standpunkt der „Propaganda durch die That“ stellen wollte. Aber dies ist das Nebensächlichste — welche kindische Wahnwitz, sich einzubilden, daß mit der Beseitigung einer Anzahl von Personen die bürgerliche Gesellschaftsordnung verschwinden könnte! Als ob das unendlich zusammengesetzte und den Gesetzen allmählichen Wachstums unterworfenen Gebrüde des wirtschaftlichen Lebens über die von den vorhandenen Natur- und Gesellschaftsbedingungen gegebenen Entwicklungsmöglichkeiten hinaus durch künstliche oder gar gewaltsame Eingriffe gefördert werden könnte!

So konnte denn auch alle bisherige „Propaganda durch die That“ nichts nützen. Von den Bütschen, die einst Bakunin in Spanien und Italien anzettelte, bis auf die Attentate der Ravachol, Bailant und Caserio ist den unteren Volksklassen keinerlei Heil gekommen, wie denn nimmer aus Verbrechen und Gemeinheit Gutes entstehen kann.

Im vollsten Gegenteil zu der vermeintlichen Hoffnung jener sogenannten Anarchisten erwächst aus solchen Thaten nur Unheil und Verderben für die, denen sie angeblich nützen sollen, und Vorteil höchstens für die, denen sie schaden sollen.

Jene anarchische Irrlehre verkündet die Meinung, daß die sonst gleichgültigen Massen über die Ursache solcher Aufseher erregende Thaten nachdenken und so zur politischen Auflehnung gegen das kapitalistische Ausbeutungssystem gelangen werden. Diese Meinung ist bayer Unsinn, beruht auf vollständiger Verkennung der Psychologie der Massen. Der politisch indifferente Mensch kann durch die Kunde von der Ermordung eines Fürsten oder von den Festörungen, die durch geworfene Bomben angerichtet wurden, keineswegs zum Nachdenken über die tieferen Gründe seiner wirtschaftlichen Not und über die Wege der Besserung gelangen. Vielmehr wird er von Abscheu ergriffen gegen den Attentäter und sein Abscheu wie der Abscheu jedes normalen Menschen wird um so heftiger, wenn die „Propaganda durch die That“ völlig unschuldige Persönlichkeiten, Frauen und Kinder dahintrifft. War es schon ein Wahnsinn, von der Erdoberfläche des Präsidenten Carnot irgend welchen politischen oder sozialen Fortschritt zu erwarten, so konnte die That eines Heurich, der seine Bombe im Terminus-Café plagen ließ, wo gänzlich unpolitische, keiner Schlichtigkeit Schuldige gräßlich verstümmelt wurden, nur den berechtigten Unwillen aller Kreise hervorrufen. Und ebenso ist es mit der jetzigen Mordthat des Lucheni, der eine Frau tötet, die niemanden etwas zu Leide gethan, die selbst eine vom Schicksal schwer geprüfte Dulderin, sogar viel und tiefes Interesse für soziale Probleme hatte.

Ist es denn möglich, von irgend einer ernsthaften politischen Gesinnung bei einem Individuum zu sprechen, das „irgend einen Hochgestellten“ töten will und, weil es gerade den Prinzen von Orleans nicht antrifft, dagegen zufälligerweise die Kaiserin Elisabeth, gegen diese den Mordstahl zückt, ohne auch nur sich darum zu kümmern, welches der Charakter, die Lebensweise, die Thaten dieser Frau? Wenn wir dazu hören, daß Lucheni, als ihm im August dieses Jahres die Behörde in Lausanne seine Papiere abforderte, anarchische Bieder vorzeigte, die mit seinem Namen unterzeichnet waren, und daß er auf den Kinderstuhlpfählen dieselben Bieder verschenkte, so erscheint es fast unmöglich, diesen Wurschen überhaupt ernst zu nehmen oder ihm auch nur irgend welche politische Motive beizumessen trotz des oben citirten Ausspruches, den er angeblich gethan haben soll. Offenbar haben wir es in Lucheni mit einem von Jugend auf verwahrlosten, zu Gewaltthatigkeiten geneigten und zugleich halbidiotischen Menschen zu thun, dem die Phrasen des Anarchismus nur als Deckmantel für die Bethätigung niedriger Instinkte dienen.

Es bedurfte nicht erst der Erfahrung in diesem traurigen Falle, um die Gemeinschädlichkeit der „Propaganda durch die That“ offenbar zu machen. Aber wer

etwa verblendet genug sein konnte, derartige Thaten damit zu entschuldigen, als ob die Missethaten der herrschenden Klassen, welche die Arbeitenden bis aufs Blut ausfaugen und Zehntausende in blutigen Kriegen abschlachten lassen, ja noch viel furchtbarer seien, der kann aus dem Erfolg der That des Lucheni die Irrigkeit seines Gedankenganges erkennen. Möge die herrschende Klasse auch unendliche Schuld auf sich geladen haben, möge sie auch selbst durch Vernachlässigung von sozialen Reformen die Züchtung solcher verwahrloster Individuen, über deren Unthaten sie sich hinterdrein entrüstet, verursacht haben: — dennoch kann und darf der Kampf gegen dieses Unrecht nimmermehr mit Nitroglycerin, Gift und Dolch geführt werden. In der Gewalt sind die Herrschenden den Schwächsten unendlich überlegen. Und der Versuch, mit Gewalt gegen die Besitzer der Gewalt vorzugehen, konnte und kann niemals Erfolg haben. Vielmehr wird denen, welche sich jeder friedlichen und freirechtlichen Volksentwicklung entgegenzusetzen, durch die Propaganda der That Vorschub geleistet. Ihnen kam schon manchmal die allgemeine öffentliche Enttäuschung zu gute und was ein hirnverbrannter Wursche gesündigt, das wünschen die Feinde des Volkes an denen zu rächen, welche eine Erhebung der Arbeiterklasse, eine Neugestaltung unseres sozialen Lebens auf organischem Wege erstreben und denen es am meisten zu verdanken ist, wenn die Tollheiten einer gewaltthätigen Taktik von den Arbeitern erkannt sind und aufs entschiedenste verworfen werden.

Immer und immer hat die Reaktion den politischen Mord gegen die Arbeiterbewegung auszunutzen getrachtet. Agitation für Zwangsgesetze gegen das freie Wort und gegen die Presse, das war stets der Erfolg der Zünger des „Anarchismus“. Auch jetzt wieder erheben die Blätter der Parteien, denen jede selbstständige Arbeiterbewegung verhasst ist, ihr heiseres Geschrei nach Unnahmegesetzen, nach Beseitigung des Asylrechts in der Schweiz, nach internationalen Vereinbarungen gegen den Anarchismus. Wie derartige Gesetze, die angeblich gegen gewaltthätigen Umsturz gerichtet sein sollen, auszuweisen pflegen, wie sie die Organisationsbestrebungen, jedes politische und wirtschaftliche Wirken der Arbeiterklasse bedrohen, ist genugsam bekannt. Schon dies wäre für die Sozialdemokratie — abgesehen von allen sonstigen unüberbrückbaren prinzipiellen und taktischen Gegensätzen zwischen Sozialismus und Anarchismus — Grund genug, um nicht nur stets gegen die „Propaganda durch die That“ zu kämpfen, nein, auch den unklaren Köpfen, die da die „Selbstherrlichkeit des Individuums“ verkündeten und hier und dort Verwirrung schufen, scharfe Absage zu erteilen.

Wenn nun auch bei uns in Deutschland wieder Stimmen laut werden, welche die elende That des Lucheni zur Schaffung von Knebelgesetzen ausgenutzt wissen möchten, so liegt die Blödigkeit solcher Forderung auf der Hand.

Zwangsmassregeln haben nie und nirgends Attentate verhindert; vielmehr die Gemüter erregt und zur Begehung wahnwitziger Thaten reif gemacht.

In Deutschland giebt es keinen Anarchismus, gerade dank der Sozialdemokratie. In Deutschland gab es politische Attentate unter dem Sozialistengesetz, als jede Arbeiterbewegung verfehmt war.

In Oesterreich war es eines der größten Verdienste der Sozialdemokratie, daß sie den Anarchismus beseitigte, den zu beseitigen die Regierung sich unfähig gezeigt hatte.

England hat sich, seitdem sein Arbeiter ein wirklich freier und gleichberechtigter Staatsbürger geworden ist, niemals über Attentate zu beklagen gehabt. Alle die „Attentäter“, welche der Königin Viktoria in den Weg traten, hat man ins Zrennhaus geschickt. Ebenso ist in der Schweiz noch keinem der Bundespräsidenten, keinem Regierungsmittglied ein Haar auf dem Haupte gekümmert worden. Geheiß Lucheni's That auch auf schweizerischem Boden, der Mörder war ein Italiener.

Aus den römischen Völkern vorwiegend kommen die Individuen, die sich der „Propaganda der That“ verschreiben. Mag da das heiße Blut des Südländers wirken, eine Fülle der Schuld trifft zweifelsohne die Regierungen und die vorhergehenden Schichten jener Völker. Insbesondere ist dies in Italien der Fall, von woher Caserio, der Mörder Carnot's, kam, von woher jetzt der Mörder der Kaiserin Elisabeth gekommen ist. Die wirtschaftliche Entwicklung des Landes liegt seit Jahrzehnten furchtbar darnieder. Das statistische Jahrbuch des italienischen Königreichs auf das Jahr 1898 zeigt, wie der Konsum des Volkes an Nahrungsmitteln seit Mitte der 80er Jahre rapid gesunken ist. Weite Landstriche liegen wüst. Die Pellagra rafft jährlich Tausende dahin. Die arme Bevölkerung wurde mit drückenden Steuern belastet, die für Kriegsausgaben und unglückselige Kolonialabenteuer verschleudert worden sind. Die Kapitalistenklasse Italiens, hochmüthig und jeder sozialen Gesinnung bar, sträubt sich gegen alle wirtschaftlichen Reformen, gegen jede Arbeiterschutz-Gesetzgebung; an 15 Jahre wurde über ein lächerlich winziges Unfallversicherungs-Gesetz beraten, ohne daß etwas zu stande kam. Die Auswanderung ist außerordentlich groß und von Jahr zu Jahr im Wachsen. Jede selbstständige Regung der Arbeiterklasse wird unterdrückt, und wenn der heißblütige Italiener an den Ketten, die ihm geschmiedet sind, ein wenig rüttelt, so werden blutige Massakres angerichtet, Hunderte niederkartätscht, Tausende von den Kriegsgerichten in den Kerker geworfen.

Wir wollen die That eines Lucheni nicht irgendwie entschuldigen, indem wir auf die erbärmlichen politischen und sozialen Zustände Italiens hinweisen. Wir wollen aber zeigen, welches der einzige Weg ist, der zu einer Vermeidung solcher unseliger Ereignisse zu führen vermag, wie wir eines solchen erlebt haben.

Mögen die herrschenden Mächte sich auf ihre Pflichten besinnen. Mögen sie ihre eigenen Gewissen befragen. Mögen sie statt internationaler Vereinbarungen gegen das freie Wort, welche ihnen gewissenlose und selbstsüchtige Vertreter empfehlen, internationale Vereinbarungen zum Leiblichen und geistigen Schutz des Proletariats schaffen. Mögen sie Sorge tragen, daß die Jugend des ganzen Volkes gesund emporkommt und eine Bildung erhalte, die sie wappnet gegen politischen Wahnwitz, sowie gegen niedriges Verbrechen. (Vorwärts.)

Soziale Bewegung.

Inland.

Der Mannheimer Brauerstreik dauert fort, da die mit den Brauereien angebahnten Verhandlungen zu keinem befriedigenden Resultat geführt haben. —

In der Steinmetzwerkstätte von E. Feinig in Moskau haben nun auch die Maschinen- und Handschleifer die Arbeit niedergelegt, weil sie die Arbeit der Streikenden ersetzendes schwedisches Material schleifen sollten. —

Die Tischler und Maschinenarbeiter der Möbelfabrik Wehmann in Bremen haben die Arbeit eingestellt wegen Maßregelungen. —

Zum Hamburger Brothoykott. Wie es der Arbeitgeberverband verstanden hat, durch Gewährung von Unterstützung an die boykottierten Innungsmeister diese sich mit Haut und Haaren hbrig zu machen, dafür liegen jetzt eine ganze Anzahl Beweise vor. Mehrere der boykottierten Meister erklärten in den letzten Tagen der Streikleitung, daß sie gern bewilligen wollten, um sich vor dem geschäftlichen Ruin zu schützen, denn sie wüßten, daß sie vom Arbeitgeber-Verein für ihre verlorene Existenz nicht entschädigt werden würden; aber sie hätten von demselben pro Woche 40 Mark bis 75 Mark Unterstützung erhalten mit der Bedingung, dieselben wieder zurückzahlen, wenn es ihnen nicht gelingt, die Gesellen zur bedingungslosen Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen. Daß an letzteres gar nicht zu denken ist, sehen die Herren auch selbst ein, denn die Zahl der Streikenden ist infolge des erhöhten Umfanges der geregelten Bäckereien auf 108 zusammengedrumpft; alle anderen arbeiten zu den neuen Bestimmungen in geregelten Bäckereien. In Hamburg haben in den letzten Tagen wieder zwei Bäckereien bewilligt, ein Zeichen, daß der Brothoykott noch ebenso wirkt, wie zu Beginn des Streiks. Dafür dient auch zum Beweis, daß eine boykottierte Bäckerei im Hammerbrook nach genauer Feststellung pro Woche für 1100 Mark weniger Umsatz hat; trotzdem werden in diesem Geschäft noch 9 Gesellen beschäftigt, wie vor dem Streik. Jede Woche wechseln dort einige Arbeitswillige die Stellung, ein Zeichen, daß es auch diesen von auswärts importierten Gesellen in den Hamburger Musterbäckereien nicht sonderlich gefällt. —

Die Schlagwetter-Explosionen auf den Bergwerken Preußens im Jahre 1897. Es fanden im ganzen 88 Explosionen statt, die 18 tödtliche Verletzungen zur Folge hatten. Hier von entfielen 16 auf den Bezirk Dortmund, zwei auf den Bezirk Bonn; von den 50 ohne tödtliche Unfälle gebliebenen Explosionen kamen 45 auf Dortmund, 15 auf den Bezirk Bonn. Bei den tödtlichen Explosionen sind 64 Personen getötet, neun schwer, zehn leicht verletzt; bei den nicht tödtlichen 15 Personen schwer und 59 leicht verletzt worden, es wurden mithin 157 Personen von den Explosionen in Mitleidenschaft gezogen. Es übersteigt, wie auch in früheren Jahren, bei den tödtlichen Explosionen die Zahl der Getödteten die der Verletzten, bei den nicht tödtlichen überwiegen hingegen die leicht Verletzten. Die Zahl der tödtlichen Explosionen und der Getödteten hat gegen das Vorjahr zugenommen, sie bleibt aber gegen den Durchschnitt der Jahre 1891 bis 1895 zurück. Die drei größten Explosionen ereigneten sich im Dortmunder Bezirk, die größte mit 20 Toten und drei Verletzten auf Zeche Kaiserstuhl. Von den 17 betroffenen Gruben hatten 16 je eine, eine Grube zwei tödtliche Explosionen. Die Zahl der durch Wetterexplosionen getödteten Bergleute in Preußen macht 8,96 Prozent aller Unfälle (714) aus. Was die Tiefe anbelangt, in denen die Explosionen stattfanden, so war diese bei sechs 100—200 Meter, bei 13 bis 300 Meter, bei 27 bis 400 Meter, bei 19 bis 500 Meter und bei drei über 500 Meter. Bei fünf tödtlichen und vier nicht tödtlichen Explosionen wird eine Mitwirkung von Kohlenstaub als vorliegend angenommen; zwei tödtliche Unfälle, darunter einer auf Zeche Pluto mit acht Toten, sind wahrscheinlich lediglich auf die Entzündung von Kohlenstaub zurückzuführen. Die meisten Explosionen (zehn) fallen auf den Monat Dezember, die übrigen sind auf die übrigen Monate ziemlich gleichmäßig verteilt; eine entfällt auf den Sonntag, acht auf den Montag, 11 auf den Dienstag, 16 auf den Mittwoch, 12 auf den Donnerstag, 7 auf den Freitag, 13 auf den Sonnabend; 27 fanden bei Beginn, 24 in der Mitte, 14 bei Beendigung der Schicht statt. Zwei wurden durch Benutzung eines offenen Grubenlichts, zwei durch Benutzung von Feuerzeug (Tabakpfeife), 10 durch unbefugtes Öffnen der Sicherheitslampe, 14 durch Schadhastwerden der Lampe bei der Arbeit, drei infolge Erschlüßens des Drahttorfs, zwei infolge Durchschlagens der

Altdorfer, 19 infolge unvorsichtigen Wegens der Lampe, drei infolge zu großer Weitergeschwindigkeit, 11 durch die Schießarbeit veranlaßt. Das Unfallverhältnis der durch Schießarbeit verursachten tödlichen Explosionen, das im Durchschnitt von 1891 bis 1895 noch 46 Prozent betrug, ging 1896 auf 10 Prozent herunter, im Jahre 1897 stieg es auf 17 Prozent. Diese Zahlen rufen laut und eindringlich nach mehr Schutz für die Bergarbeiter und nach besserer, sachgemäßer Grubeninspektion. Die zuletzt in der Statistik angeführten Ursachen der Explosionen können nicht darüber hinwegtäuschen, daß eine große Anzahl der Explosionen verhütet werden können. Offenbar war ja bei Fertigstellung der Statistik das Bestreben vorhanden, die Grubeninspektionen nach Möglichkeit von der Verantwortung für die Unfälle zu befreien, weshalb vielfach unvorsichtiges Umgehen mit Licht als Ursache der Explosionen angegeben wurde. Es muß demgegenüber darauf hingewiesen werden, daß es sich in vielen Fällen nur sehr schwer feststellen läßt, wie ein derartiges Unglück entstanden ist. Und dann darf doch nicht vergessen werden, daß ja gerade deshalb eine eingehende Grubeninspektion durch Bergarbeiter verlangt wird, damit ein Arbeiten in der mit giftigen Schwaden geschwängerten Luft überhaupt vermieden wird. Bei sachgemäßer Inspektion durch unabhängige Beamte, die keinerlei Rücksicht auf das Wohlwollen der Begebenen besitzen, werden sich eine große Anzahl dieser Schlagwetterexplosionen verhüten lassen. Die Statistik beweist die Notwendigkeit der Grubeninspektion durch Bergarbeiter, die aber gerade deshalb, weil sie den Bergleuten nützen könnte, von den Grubenbesitzern bekämpft wird. —

Unfall.

Die **Lapezierer** Wiens rüsten sich zu einer Aktion, die die allgemeine Durchführung der neunstündigen Arbeitszeit und Fixierung eines Minimallohnes — für männliche Gehilfen von 12 Gulden und für weibliche Gehilfen von 10 Gulden wöchentlich — zum Zwecke hat. —

Der Streik der **Gasheizer** in Llanelly (Wales) ist nach achtägiger Dauer durch Verhandlung beigelegt. Sämtliche Forderungen der Arbeiter sind bewilligt worden. —

Handel und Industrie.

Der günstige Geschäftsgang des vorigen und auch des laufenden Jahres äußert sich in den Abschüssen der verschiedenen Aktiengesellschaften, die fast durchweg ihre Dividenden erhöhen und nur selten gleich hohe Dividenden bezahlgar oder gar die Dividende ermäßigen. Wir führen folgende Beispiele an: Man schätzt unter üblichem Vorbehalt die 1897/98er Dividende der Schlesischen Leinwand-Industrie-Gesellschaft Krantsa wieder auf 8 Prozent, der Sangerhäuser Maschinenfabrik nicht unter vorjährige 22 1/2 Prozent, die Metallwarenfabrik Haller ebenfalls nicht unter letztjährige 12 1/2 Prozent. — Die Direktion der Vereins-Brauerei Nixdorf teilt mit, daß die Dividende für das laufende Geschäftsjahr auf mindestens dieselbe Höhe wie im Vorjahre zu schätzen ist, nämlich 10 Prozent für die Stammaktien und 12 Prozent für die Stammprioritätsaktien. — Der Aufsichtsrat der G. B. L. Eisenbahnbedarfsgesellschaft beschloß, 17 Prozent Dividende vorzuschlagen (gegen 16 Prozent im Vorjahre). — Die Verwaltung der Aktiengesellschaft für Kartonnagen-Industrie in Dresden erklärt wieder eine Dividende von 22 Prozent, also 12 Prozent für die Aktie und 50 Mark für den Genußschein. — Der Aufsichtsrat des Harpener Bergwerks-Gesellschaft schlägt 9 Prozent Dividende (i. V. 8 Prozent) vor. Der Gesamtgewinn beträgt 9 300 427 Mark (i. V. 8 059 590 Mark). — Die Direktion der Aktienbrauerei Friedrichshain in Berlin schlägt die Dividende für 1897/98 auf 4 Prozent (gegen 1 Prozent im Vorjahre). — In der in Erfurt abgehaltenen Generalversammlung der Thüringer Bleiweißfabriken Akt.-Ges. fanden der vorgelegte Geschäftsbericht, die Jahresbilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung einstimmig Annahme. Die Dividende wurde auf 8 1/2 Prozent festgesetzt. Es wurde mitgeteilt, daß der Geschäftsgang des neuen Jahres sehr zufriedenstellend sei. —

Die Frauenpost.

Die Ermordung der Kaiserin von Oesterreich wird in der Neuen Freien Presse beschrieben. Die Gräfin Starray, die Hofdame der Kaiserin, welche Augenzeugin der abfesselnden Mordthat war, gab einem Korrespondenten der Neuen Freien Presse folgende Darstellung: Wir waren am Freitag mittag in Genuß angelangt und im Hotel Beau Rivage abgetreten. Die Kaiserin wollte, wie im Vorjahre, Genuß besuchen, machte Promenadengänge und besuchte den Park, sowie die Villa des Barons Rothschilb. Am Sonnabend wollten wir mit dem Dampfschiff über Territet nach Cour zurückkehren. Die Kaiserin zog immer die Fahrt mit dem Dampfschiff vor, während die Herren des Gefolges die Eisenbahn wählten. Um 2 Uhr sollte der Dampfer abgehen. Die Kaiserin war sehr heiter und bei bester Laune. Ihr Befinden war ausgezeichnet. Um halb 2 Uhr verließen wir das Hotel und gingen auf den Landungsplatz. Wir schritten auf dem Trottoir des Quai Montblanc ruhig am See daher; da sah ich, wie ein Mann raschen Schrittes näher an uns herantam, sich der Kaiserin näherte und rasch einen Baum, der zwischen ihm und der Kaiserin stand, passierte. Nahe der Kaiserin schien er zu straucheln, machte eine Bewegung mit der Hand, ich meinte, um sich aufrecht zu erhalten. Dann ließ er weiter. Die Kaiserin hatte eine Bewegung nach rückwärts gemacht und laut zusammen. Ich fing sie in meinen Armen auf. „Ist Majestät nicht wohl?“ fragte ich. Die Kaiserin antwortete: „Ich weiß nicht.“ „Das ist wohl vom Schreck.“ erwiderte ich und fügte hinzu: „Wollen doch Majestät meinen Arm nehmen.“ Die Kaiserin sagte: „Danke, nein!“ Ich versuchte dennoch, sie zu stützen, aber es war kaum nötig. Wir bestiegen nun das Schiff. Dort angelangt, fragte mich die Kaiserin: „Bin ich blaß?“ „Ja wohl, Majestät, das ist die Aufregung!“ Da saß die Kaiserin neuerlich zusammen und verlor das Bewußtsein.

Ich und einige Damen auf dem Schiff labten die Kranke. Ich hielt das Unwohlsein für einen vorübergehenden Nervenanfall, an ein Attentat dachte ich nicht. Der Vorgang auf dem Quai trottoir spielte sich nämlich sehr rasch ab. Ich sah keine Waffe in der Hand des Mörders. Als wir die Kleider der Kaiserin lösten, um ihr Luft zu schaffen, bemerkten wir keinerlei Blutspuren. Die Kaiserin kam zu sich, erhob sich dann und sagte mit klarer Stimme: „Was ist denn geschehen?“ Das waren ihre letzten Worte. Sie sank wieder zusammen. Leichenblässe bedeckte ihr Antlitz. Der Atem ging schwer, dann ging er in Röcheln über. — Das Schiff war inzwischen abgegangen. Ich bat den Kapitän, zurückzufahren. Wir langten wieder beim Hafen an. Die Kaiserin, welche vollkommen bewusstlos war, wurde auf das Hotelzimmer gebracht, wo sie nach wenigen Minuten ihren Geist aufgab. Sie starb, ohne erfahren zu haben, daß sie das Opfer eines Attentats geworden war. Auch ich erfuhr es erst, als sie schon tot und entkleidet war. Die Kaiserin hatte nur wenig Blut verloren. Jede neue Einzelheit über den schrecklichen Mord vermehrt den Abscheu vor dieser That eines wahnsinnigen Fanatikers. —

Der Landbote.

Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel betragen im Monat August (die Preise des Juli sind in Klammern beigelegt) für je 1000 Kilogramm Weizen 170 (198) Mk., Roggen 181 (148) Mk., Gerste 189 (148) Mk., Hafer 148 (161) Mk., Kocherbsen 228 (227) Mk., Speisebohnen 259 (260) Mk., Linsen 408 (411) Mk., Kartoffeln 52,7 (62,2) Mk., Nichtstroh 87,8 (40,4) Mk., Heu 46,8 (48) Mk., Rindfleisch im Großhandel 1067 (1058) Mk. Im Kleinhandel wurde gezahlt für ein Kilogramm Rindfleisch von der Keule 1,36 (1,36) Mk., vom Bauch 1,16 (1,15) Mk., Schweinefleisch 1,43 (1,39) Mk., Kalbfleisch 1,31 (1,30) Mk., Hammelfleisch 1,31 (1,30) Mk., geräucherter inländischer Speck 1,62 (1,59) Mk., Schbutter 2,13 (2,08) Mk., inländisches Schweineschmalz 1,58 (1,58) Mk., Weizenmehl 0,84 (0,85) Mk., Roggenmehl 0,25 (0,27) Mk. Ein Schvcl Eier galt 3,33 (3,17) Mk. —

Reich ein Vieheinfuhrverbot in Sicht! Der Reichskanzler ist der Meinung, daß die Voraussetzungen des § 7 des Vieheinfuhrgesetzes gegenüber der Schweiz gegeben sind. Das Reichsamt des Innern hat daher an die süddeutschen Bundesregierungen und an die Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen das Ersuchen gerichtet, die Einfuhr und Durchfuhr von Klauenvieh aus der Schweiz vom 15. d. M. ab zu untersagen. Dabei hat sich der Reichskanzler mit Rücksicht auf das für einen Teil Deutschlands vorliegende Bedürfnis damit einverstanden erklärt, daß Ausnahmen für Zuchtstiere und Zuchtziegen unter bestimmten strengen Kautelen und ausschließlich zu Gunsten von Landwirten oder Züchtern für ihren eigenen wirtschaftlichen Bedarf oder zu Gunsten von solchen Händlern zugelassen werden, die entsprechende Einzelaufträge von Landwirten oder Züchtern nachweisen können. „Da auch bisher Schlachtvieh aus der Schweiz nur in ganz geringem Umfange, Schweine aber — mit Ausnahme von Spauferkeln — und Schafe gar nicht eingeführt worden sind, der Schwerpunkt der Maßregel also in einer strengeren Behandlung des Zuchtviehs liegt, so ist, heißt es offiziell, ein Einfluß auf die Schlachtvieh- und Fleischpreise von dem Verbot nicht zu erwarten.“ — Es ist beachtenswert, daß man sich bereits Beschuldigung der Genulter veranlaßt fühlt, zu betonen, eine Preissteigerung werde durch das Verbot nicht herbeigeführt. Es ist leicht, diese Annahme zu widerlegen! Wenn die Einfuhr von jungem Zuchtvieh erschwert wird, muß der Preis unter allen Umständen steigen. Auch die fruchtbarsten Sauen des deutschen Bestandes an Schweinen können nicht mehr Ferkel werfen, als die Naturgesetze zulassen. Was aber die deutschen Schweine an Produktivität leisten, reicht notorisch für die heimische Schweinezucht nicht aus. Also wird thatsächlich der Preis für den Konsum ungünstig beeinflusst. —

Ueber die Vermehrung der Fideikomnisse ergiebt ein Blick in die amtliche Statistische Korrespondenz Bemerkenswertes. Die wirtschaftlich schädliche Festlegung von Grundbesitz erfolgte im Jahre 1897 in 9 neuen Fällen, davon entfallen 3 auf Schlesien, je 2 auf Hessen-Nassau und Westfalen, je 1 auf Sachsen und Posen. Insgesamt sind dergestalt 9489 Hektar mit 127 213 Mark Grundsteuer-Reinertrag ökonomisch unbeweglich gemacht. 85 Erweiterungen bestehender Fideikomnisse fanden in allen Provinzen mit Ausnahme von Ost- und Westpreußen, Pommern, Westfalen sowie Hohenzollern statt, so daß sich ein gesamtter Zugang von 9823 Hektar mit 138 376 Mark Grundsteuer-Reinertrag ergab. Demgegenüber ist die Auflösung eines Fideikomnisses im Regierungsbezirk Wiesbaden, sowie eine Verkleinerung bei 48 Fideikomnissen zu verzeichnen; doch betrug der gesamte dadurch verursachte Abgang nur 501 Hektar mit 17 701 Mark Grundsteuer-Reinertrag, so daß der Mehrzugang sich auf 9321 Hektar mit 120 675 Mark beziffert. — Im Ganzen stieg die Fläche der preussischen Fideikomnisse auf 2 141 949 Hektar, d. h. von 6,12 auf 6,15 Prozent der Staatsfläche und auf 26 286 335 Mark Reinertrag, d. h. von 5,84 auf 5,87 Prozent. Die Waldungen der Fideikomnisse bedeckten 962 088 Hektar (im Vorjahre 957 308 Hektar), d. h. 2,76 (2,75) Prozent der Gesamtfläche des Staates und 11,74 (11,69) Prozent seiner Waldfläche sowie 44,92 (44,91) der fideikommissarisch gebundenen Fläche. —

Militärische Nachrichten.

Zur Charakteristik des russischen Friedensmanifestes. In Porta sagte am 8. September der deutsche Kaiser, kurz nach Nikola's „Friedenskundgebung“, bei dem Festmahle der Provinz Westfalen auf die Begrüßungsrede des Vorsitzenden des Provinziallandtages, er hoffe, daß der Ausblick für die Provinz, namentlich für die Landwirtschaft, sich zum besten

gestalte, daß alle Gebiete des Wirtschaftslebens sich mit einander verbinden und so die Größe und Entwicklung des Vaterlandes gewährleisten. „Dies ist nur möglich unter dem Schutze des Friedens, der nie besser gewährleistet wird, als durch ein schlagfertiges, kampfbereites Heer, wie es jetzt im Manöver zu bewundern gewesen ist. Gebe Gott, daß es uns immer möglich sei, mit dieser stets schneidigen, gut erhaltenen Waffe für den Frieden der Welt zu sorgen.“ Am 10. September wird ein Reskript des Zaren an den Generaladmiral Großfürsten Alexis vom 6. September veröffentlicht, worin es heißt: „Vor kurzem verbrachte ich wiederum vier Tage inmitten der wiedergeborenen Schwarzmeer-Flotte, hielt eine Revue über die Schiffe ab und besuchte die Etablissements des Sebastopoler Hafens. Ich fand alles in vorzüglicher Ordnung und in vollkommenster Bereitschaft. Ich freue mich der erzielten Erfolge, denn in der starken Flotte, die gegenwärtig bei Sebastopol versammelt ist, erblicke ich ein solides Unterpfand für die fernere ruhige und friedliche Entwicklung des gesamten Südens Russlands. Ich spreche Eurer kaiserlichen Hoheit meine herzlichste Dankbarkeit aus für die durchaus erfolgreiche und schnelle Ausführung der Ihnen von meinem dahingegangenen Vater und mir übertragenen staatlich wichtigen Aufgabe zum Schutze der Interessen Russlands am Schwarzen Meere. Das von mir gesehene erfüllt mich mit sicherer Hoffnung, daß unter der wachsam erleuchteten Leitung Eurer kaiserlichen Hoheit die junge Schwarzmeer-Flotte stets die ruhmreichen Traditionen ihrer Vorgänger, der Helden von Sinope und von den Sebastopoler Bastionen, aufrechterhalten und dadurch das Vertrauen, das ich in diese Flotte gesetzt habe, rechtfertigen wird.“ Beide Souveräne sind also der gleichen Meinung, eine Thatfache, die zur würdigen Erkenntnis der zartischen Kundgebung erfreulich beiträgt. Die Steuerzahler können sich der sicheren Erwartung getrösten, daß neue schwere Lasten zu den alten werden gespart werden. —

Wie wir kürzlich mitgeteilt, hat sich in Potsdam eine peinliche Spielergeschichte zugetragen, in die drei Offiziere des 1. Garde-Regiments verwickelt sind. Es waren dies außer dem Erbprinzen zu Sachsen-Koburg und Gotha, die Sekondelieutenants v. Goeke und Edler v. d. Planitz. Wie jetzt amtlich bekannt wird, hat der Sekondelieutenant Edler v. d. Planitz den Abschied erhalten, Sekondelieutenant v. Goeke ist in ein Linienregiment versetzt worden. Der Erbprinz von Sachsen-Koburg-Gotha der bisher Premierlieutenant war, ist unter Beförderung zum überzähligen Hauptmann in das 1. großherzoglich heffische Infanterie- (Leibgarde-) Regiment Nr. 115 versetzt worden, wo ihm die Führung einer Kompanie übertragen ist. Diese drei Veränderungen sind vom Kaiser aus Demyhausen am 10. September verfügt worden. —

Zur Verhinderung von Ausschreitungen bei der Eisenbahnbeförderung von Reservisten und Reservisten seitens der zu befördernden Mannschaften wird die Heeresverwaltung die bezüglichen Begleitkommandos für die Zukunft verstärken. Andererseits werden die Eisenbahnstationen zur Unterstützung der Begleitkommandos angewiesen werden, die Waghofswirte anzuhalten, den Mannschaften weder an den Buffetts, noch an den Jügen, noch in deren Nähe geistige Getränke, insbesondere Schnaps und Bier in Flaschen, welche Getränke leicht mit in die Wagen genommen werden können, zu verkaufen. —

Im Wirtshaus erstochen wurde in Niederbronn der Artillerist Jäger vom 15. Feldartillerie-Regiment. Das Regiment lag am Freitag in Niederbronn in Quartier. Der Thäter ist ebenfalls ein Soldat, aber noch nicht ermittelt. —

Die in Thorn im 11. Infanterie-Regiment ausgebrochene Ruhr-Epidemie hat ein neues Opfer gefordert. Der Kanonier Hing ist gestorben. —

Duellfeyer. Der konservative Landtagsabgeordnete Ring hat den Hauptmann a. D. Herter in Steglitz gegenüber Duell herausgefordert, weil dieser ihm Loyalität gegenüber der antisemitischen Kandidatur bei den Reichstagswahlen vorgeworfen hatte. Herter hat die Forderung abgelehnt mit der Begründung, daß er die Wahrheit gesagt und dieselbe beweisen werde. Die Angelegenheit liegt jetzt zur Entscheidung dem Gericht des vierten Landwehrbezirks Berlin vor. —

Der Präsident der chilenischen Republik unterzeichnete ein Dekret, das 50 000 Mann zu den Waffen einberuft und erklärt, daß die gegenwärtig in der Einübung begriffenen 30 000 Mann nicht zu entlassen sind. —

Gerichtliche Urteile.

Ferienstrafkammer.

Das Schöffengericht in Staffort belegte am 26. Juli b. J. den Zeitungsberichterstatter Karl Hafensholz daselbst, geboren 1877, wegen öffentlicher Beleidigung mit 75 Mark Geldstrafe, weil er am 15. Juni in einer Wahlversammlung der Sozialdemokraten gelegentlich der Diskussion behauptet haben soll, der Bürgermeister Reinhardt habe die Arbeiter in den 90er Jahren in der schamlosesten Weise brotlos gemacht und auf die Straße geworfen. Die von der Staatsanwaltschaft und dem Verurteilten eingelegte Berufung wurde zurückgewiesen. —

Der Arbeiter Heinrich Wösch hier, geboren 1875, wurde am 1. August b. J. vom Schöffengericht wegen gemeinlichastlichen Hausfriedensbruchs, Widerstands gegen die Staatsgewalt und versuchter Gefangenenbefreiung zu 4 Monaten und 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Seine Berufung wurde verworfen. —

Die Korbmachergesellen Karl Schirwagen, geboren 1877, und Max Schirwagen, geboren 1874 zu Schweinitz, überfielen in der Nacht zum 1. Januar d. J. auf der Dorfstraße zu Frohse den Schlossergesellen Wilhelm Koch und mißhandelten ihn, wobei sie ein Messer gebrauchten. Die Angeklagten erhielten wegen gefährlicher Körper-

Verletzung je ein Jahr Gefängnis und wurden sofort verhaftet.

Die Arbeiter August Ruhbaum, geboren 1850, und Friedrich Braune, geboren 1871, zu Wolmirstedt, beleidigten sich am 12. Juli d. J. gegenseitig durch Schimpfreden und schlugen sich mit Schuppenstiehlern. Braune bedrohte seinen Gegner auch mit Totschlag. Der Gerichtshof verurteilte Ruhbaum zu 6 Wochen, Braune zu 1 Woche Gefängnis.

Das Schulmädchen Alwine Perlich zu Gütenswegen, geboren 1886, benutzte im Juli d. J. wiederholt die Abwesenheit von zwei Hausgenossen und stahl aus ihrer Wohnung zum Teil unter Anwendung eines falschen Schlüssels zusammen etwa 15 Mark. Der Gerichtshof stellte vier schwere Diebstähle und einen einfachen Diebstahl fest und erkannte auf 1 Monat Gefängnis.

Gewerbegericht Magdeburg.

7. Die Hausbursche B. ist am 14. v. Mts. von dem Restaurateur Pieler geschlagen worden. Kläger hörte selbst auf und verlangt außer einem Restlohn von 9.80 Mark 30 Mark Entschädigung für 14 Tage. Beide Parteien einigen sich auf 25 Mark, die Beklagter zu zahlen hat.

Der Lehrling S. verlangt von dem Büchsenmacher Häupler sein Arbeitsbuch. Der Beklagte erklärt sich zur Herausgabe des Arbeitsbuches bereit.

Der Tischlergeselle B. verlangt von dem Möbelführer Consee 3.02 Mark Restlohn. Nach Abzug der Beiträge für Krankenkasse und Altersversicherung einigen sich beide Parteien auf 1.86 Mark, die Beklagter zu zahlen hat.

Der Kellner K. ist von dem Restaurateur Ackermann zum 1. v. M. als Bistfetter angenommen, aber nicht eingestellt. Da er täglich 4.50 Mark verdient haben würde, beansprucht er für vierzehn Tage 63 Mark Entschädigung. Beklagter bestreitet, den Kläger fest engagiert zu haben und da auch die Zeugen unklar in ihren Aussagen sind, einigen sich beide Parteien auf 5 Mark, die Beklagter zu zahlen hat.

Der Schlosser N. verlangt von der Gas-Aktien-Gesellschaft 5.90 Mark Restlohn. Der Kläger behauptet, daß ihm 40 Pfennige Stundenlohn zugesichert seien, während er nur 30 Pfennige pro Stunde erhalten hat. Beide Parteien einigen sich auf 2.90 Mark, die die Beklagte zu zahlen hat.

Der Schachtmeister G. ist von dem Tiefbauunternehmer Freize ohne Kündigung entlassen. Kläger, der pro Stunde 60 Pfennige erhielt, verlangt für 14 Tage 72 Mark Entschädigung. Kläger wird mit seiner Forderung wegen Unzuständigkeit abgewiesen. Der Erfüllungsort, das heißt der Ort, in welchen die Arbeitsstätte liegt, ist Tarthun; da sei auch die Klage an das zuständige Amtsgericht zu bringen.

Kleine Chronik.

Niedergeräumt sind Freitag nacht in W o m m e n h e i n (Rhein-) vier gefüllte Scheunen mit Nebengebäuden. Als Brandstifterin wurde eine gestörte Frau verhaftet, die in dem Wahn, man beabsichtige sie zu ermorden, sich selbst in einer Scheune verbrennen wollte und dadurch den Brand verursachte.

Ein Schadenfeuer hat am Montag in Bremerhaven zwei große Holzlager und acht Wohnhäuser zerstört. Der Schaden wird auf eine Million geschätzt.

Aus Oberbayern wollten eine Anzahl von Personen eine Wallfahrt nach G e u s t a u u n t e r n e h m e n. Bei dieser Gelegenheit wollten sie indes auch die Kleiderkasten herauszuschlagen, weshalb sie den Versuch machten, verschiedene Gegenstände nach Rußland zu schmuggeln. Bei der Revision in Sosnowice wurden sie indes hierbei erwischt und per Schuß nach Kaitowitz gebracht. Die Waren wurden mit Beschlag belegt, und mit der Wallfahrt hatte es ein Ende.

In W. Labach und in Marten bei Altgörsdorf wurden herricht unter den Kindern die Brechruhr. In Marten sind die Schulen geschlossen worden.

Bei Kindern im Alter von 3 bis 8 Jahren haben die Reize aus S a m e r i k a (aus Lima in Peru) nach Deutschland ganz allein unternommen und sind dieser Tage bei ihren Großeltern in Kaiserslautern eingetroffen.

Fünfzehn Personen aus Baden, die in K u r z r i d e n b a c h (Kanton Thurgau) in einer Wirtschaft eingekerkert waren und dort Wirtse (Landjäger) gefesselt hatten, erkrankten auf dem Heimwege. Einer der Männer ist im Krankenhaus zu Konstanz gestorben.

In W e b bei Dedenburg (Ungarn) haben sich zwei Verdammten erschossen.

Bei M a n a g e (Belgien) stießen am Sonntag zwei Eisenbahnzüge zusammen; einige zwanzig Personen wurden verletzt.

Zu der Nähe des Dorfes S t o a t o n (Warwickshire, England), wurde das Skelet eines großen Säugetiers gefunden. Es mißt von der Schnauzenspitze bis zur Schwanzspitze 20 Fuß, das vordere Beinpaar ist 2 1/2, das hintere fast 4 Fuß lang, der Kopf ist 2 Fuß breit und fast 4 Fuß lang.

Verhaftet wurde in der S c h w e i z die von der Berliner Staatsanwaltschaft stiefbrüchlich verfolgte Frau Anna Kyrieleis, welcher vor längerer Zeit in zahlreichen Fällen der Verkauf der von ihrem Ehemann gefälschten Autographen zur Last gelegt wurde. Es gelang ihr damals jedoch, sich ihrer Festnahme durch die Flucht zu entziehen und nach der Schweiz zu entkommen.

Norman-Nevada, der berühmte Alpinist und Dolomitenkletterer, der mit seiner Gattin und einem Begleiter die Fünfsingerpiste im L a n g k o f e l s o c b e s t i g t e, wurde beim Abstieg von einem fallenden Stein auf den Kopf getroffen und mußte die Nacht im Felsen zubringen. Am Sonntag trug ihn eine Hilfsexpedition herab, doch verschied Norman-Nevada unterwegs.

Ein Wirbelsturm verursachte am Mittwoch große Ueberschwemmungen in den Centralprovinzen von Japan und richtete enormen Schaden an. Mehrere hundert Menschen sollen umgekommen sein. Nach weiteren Meldungen sind bei dem Wirbelsturm 230 Personen ums Leben gekommen. Die ganze Gegend ist überschwemmt, der materielle Schaden ist bedeutend.

In S p a n i e n herrscht ungeheure Dürre. Die Flüsse Guadaluquivir, Guadiana und Tago sind ohne Wasser; die Mühlen und Fabriken an ihren Ufern stehen still. Die Felder sind ausgeborrt und verjengt.

Briefkasten.

M.-c. 1. Wer so offen seine bodenlose Dummheit in Druck giebt, kann unferretlich nur auf Mitleid rechnen. Schon die eine Behauptung, K. habe noch keine Versammlung der Raurer, Zimmerer und Bauhandwerker besucht, obwohl fortgesetzt über diese Versammlungen berichtet wurde, kennzeichnet das Genie. 2. Wir wiederholen: bis heute hat kein Arbeiter den Organisationen der Mäden gehöhrt; im Gegenteil, Zimmerer und Bauhandwerker nehmen fortgesetzt neue Mitglieder auf. 3. Die Brunnenvergiftung ist systematisch von dem Blatte betrieben worden. Nummer für Nummer erfolgte die gemeinsten, perfalichsten Angriffe; man merkte den Ton der Halbwelt. Und diese Presse, welche die Partei- und Privatverhältnisse systematisch vergiftete, magt über die Rohheit des Tones, über die Rücksichtslosigkeit des Angriffs. Wir lachen. — Carl Albrecht, Reichen Sie

Ihre Offerte unter „Allen Patienten“ ein. — C. S. R. G. Die eigentümliche Situation, in welcher Sie betroffen wurden, muß bei der Beantwortung ihrer Fragen in Betracht gezogen werden. Unter den vorliegenden Umständen beantworten wir Ihre Fragen daher folgendermaßen: 1. Ja, 2. Nein, 3. Ja, 4. Nein, ein solches Gesetz giebt es nicht, nur gewerbemäßige Anzucht hat Kontrolle zur Folge. 5. Würde Ihnen nichts nützen. 6. Ist wohl kaum der geeignete Ort dazu, wenn das Betreten auch nicht verboten ist.

Wasserstände.

	+ bedeutet über — unter Null.			
	Aufstent und Saale.		See	Wasser
Strasbourg	12. Sept. + 1.05	13. Sept. + 1.05	—	—
Wolha	„ + 1.32	„ + 1.32	—	—
Wilsleben	„ + 1.10	„ + 1.10	—	—
Bernburg	„ + 0.78	„ + 0.78	—	—
Salze, Oberpegel	„ + 1.38	„ + 1.40	—	0.02
do. Unterpeg.	„ + 0.04	„ + 0.04	—	—
Milde.				
Dessau	12. Sept. — 0.12	13. Sept. — 0.16	0.04	—
Mildebrücke	„	„	—	—
Iser, Eger, Moldau.				
Jungbunzlau	11. Sept. — 0.16	12. Sept. — 0.06	—	0.10
Lann	„ — 0.46	„ — 0.46	—	—
Budweis	„ — 0.15	„ — 0.16	0.01	—
Prag	„ — 0.56	„ — 0.57	0.01	—
Elbe.				
Paradies	11. Sept. — 0.32	12. Sept. — 0.30	—	0.02
Brandeis	„ — 0.35	„ — 0.38	0.03	—
Melmit	„ — 0.71	„ — 0.75	0.04	—
Veitmeritz	„ — 0.59	„ — 0.61	0.02	—
Kühlig	12. „ — 0.49	13. „ —	—	—
Dresden	„ — 1.70	„ — 1.70	—	—
Torgau	„ + 0.03	„ + 0.07	—	0.04
Wittenberg	„ + 0.66	„ + 0.66	—	—
Köhlau	„ + 0.18	„ + 0.14	0.02	—
Barby	„ + 0.42	„ + 0.44	—	0.02
Schönebeck	„ + 0.21	„ + 0.21	—	—
Magdeburg	13. „ + 0.75	14. „ + 0.75	—	—
Tangermünde	12. „ + 1.01	13. „ + 0.99	0.02	—
Wittenberge	„ + 0.81	„ + 0.79	0.02	—
Dömitz, Pegel	„ + 0.19	„ + 0.20	—	0.01
Lauenburg	„ + 0.27	„ + 0.27	—	—
Havel.				
Brandenburg	11. Sept. + 2.03	12. Sept. + 2.02	0.01	—
do. Oberpegel	„ + 0.94	„ + 0.97	—	0.03
Oder.				
Krosel	11. Sept. + 0.81	12. Sept. + 0.80	0.01	—
Wrieg Oberpegel	„ + 4.30	„ + 4.24	0.06	—
do. Unterpegel	„ + 1.24	„ + 1.28	—	0.04
Dreslau Oberpeg.	„ + 4.58	„ + 4.62	0.04	—
do. Unterpegel	„ — 1.04	„ — 1.02	—	0.02
Frankfurt	9. „ + 0.88	8. „ —	—	—
Kästrin	„ + 0.45	„ —	—	—
Warthe.				
Wosen	11. Sept. + 0.28	12. Sept. + 0.28	—	—
Kästrin	9. „ — 0.18	„ —	—	—

Unterhaltungsteil.

Mente. (Nachdruck verboten.)

Roman von E. Bely.

Recht häßlich der Alex, die Mutter konnte das nicht leiden, die sagte dann wieder was von Unachtsamkeit. Es war ihr, als hörte sie den Ton, und so sonderbar wurde ihr. Wenn sie auch zankte, die Mutter, sie meinte es doch gut, und sie wollte — sie mußte über die Augen wischen — sie könnte die Mutter zanken hören, jetzt, gerade jetzt.

Da klopfte es. Sie hob den Kopf, wer sollte denn zu ihr kommen? Frau Segern kam immer ohne Anmeldung, die war nicht für Weitaufmerksamkeit.

„Na, warum denn nicht herein?“ rief Tine und steckte das lachende Gesicht, das unter einem riesigen Tüllhut hervorsah, durch die geöffnete Thür, „wenn Du noch da bist!“

Und dann schob sich Anna hinter ihr drein. „Das konnten wir doch denken, daß Du heute noch nicht recht wachtest wohin!“

Sie schauten sich beide flüchtig um, und dann setzte sich die eine in die Sofaecke, die andere auf den einzigen Stuhl, fächelten sich mit den Taschentüchern Luft zu, als seien sie erschöpft, und fragten zugleich: „Was fängst Du denn an?“

„Ich habe nach Hause geschrieben!“

„Na freilich, wenn man nichts besseres zu thun hat!“ nickte Anna.

„Nicht bei Dir!“ Tine slog an den Spiegel und drehte sich vor demselben nach allen Seiten.

„Der Spiegel ist nur wegen dem Anprobieren da, für die Kunden von Frau Segern!“ erklärte Tine.

„Na ob! Für Deine paar Märker könnte sie Dir so was doch auch nicht hinhängen!“ antwortete Tine und drehte dann den Kopf über die Schulter.

„Man is so recht 'ne Farbe für mich, was?“

„Mente sah sie strahlend und neiblos an, ihr gefiel sie immer mit ihrer zutraulichen Art.“

„Und jetzt sollst Du mit uns raus!“ rief Anna, „wir woll'n lustig sein. Man hat's doch verdient, wenn man 'ne ganze Woche in Fräulein Schult's ihrem Hinterzimmer gefressen hat.“

„Ach —“ Mente legte die Hände zusammen und wunderte sich wieder.

„Wo ist denn Dein Buder?“ fragte Tine, ihre Haut prüfend. „Bei mir ist alles schon wieder weg. Na, hast Du etwa keinen?“

„Ach — nein!“

„Was Du auch verlangst,“ sagte Anna, „sie kommt doch vom Lande.“

„So was muß das erste sein,“ meinte die andere. Und dann kam sie mehr in die Mitte des Zimmers und legte dem blonden Mädchen die Hand auf die Schulter.

„Bernen muß Du noch viel! Und kannst froh sein, daß Du uns hast, Kind! Weißt Du, so 'ne Einfalt vom Lande is nich mehr Mode — heute zu Tage muß alles so'n bisschen 'feisch' sein! Das sagt Wilhelm auch, und der is 'n feiner Mensch, der versteht's!“

„Na, kommst Du also mit?“ fragte Anna.

„Mein Brief ist noch nicht fertig“ antwortete Mente ängstlich.

„Ach, ob sie auch in Postenkel den eine Stunde früher ober später haben. Wir haben man alle Woche einmal Sonntag. Na, nu man lebhaft!“

Das blonde Mädchen lachte, weil die Nebenart an ihr Ohr klang, die Wenslern immer brauchte.

„Nu siehste wohl, das is doch 'n ander Gesicht!“ rief Tine. „War ja die reine Trübsal, mit der Du dasafest. Nu kommt aber. Unsere Bekannte warten unten. In' Grunewald soll's mit Dampfbohn — das habt Ihr bei Euch zu Hause auch nicht! Lieber Gott, wie nur die Menschen leben können, da so irgendwo da hinten.“

Mente strich an ihrem grauen Kleid hinunter, Anno hatte den Schrank geöffnet und fand den Hut.

„Nur fix! Schließ Deinen Liebesbrief man ein!“

„Frau Segern muß ich es doch sagen,“ brachte Mente nach kurzer Ueberlegung heraus.

„Na, Du fängst gut an! So 'ne Vertöbhnung, wenn Du nicht da bist, bist Du nicht da! Meinst Du, ich sage Muttern was davon, wenn ich ausgeh' und wohin? Wenn man doch sehr eigener Herr is!“

„I wo!“ Anna stand jetzt vor dem Spiegel und strich die Falten an ihrem Kleide in die richtige Lage. „Sie wird auch schon anders werden, laß sie man, Tine!“

Sie richtete sich auf und trillerte ein paar Töne, dann rief sie Mente nach: „Sag' aber nur, daß Dich zwei Freundinnen abholen, das is genug —“

„Ja — ja freilich!“

Tine nickte gravitätisch. „Wenn man nu kein gutes Herz hätte und laß so einer nich 'n bisschen annähme. Es kann einen doch jammern!“

„Sie wird schon fidele werden!“

„Alleweil fidele,“ sang Tine.

Mente kam zurück und dann gingen sie. Auf der Hintertreppe zupfte Tine die Fremde am Kleiderärmel. „Du, Wilhelm und Richard haben auch 'nen Freund mitgebracht. Ein schlichterer Jüngling vom Lande is es. Da könnt Ihr ja zusammen von Kartoffeln und Gemüse sprechen, wenn Ihr Lust habt.“

Die drei Mädchen schritten über den mit weiß und schwarzen Steinen sauber gefaserten Hof, welchen das Häuserviereck umschloß, ein schauriger Knabe, den man vor ein der Souterrainfenster geschoben hatte, kimperte auf einer Klasharmonika, ein Mann sang die Nacht am Rhein, und von der gegenüberliegenden Seite klangen schrille Weiberstimmen keifend durcheinander.

„Gewaltig fett wohnt Du, in W,“ bemerkte Tine

„Wie Du nicht so siehst, muß ich doch immer nach der Artilleriestraße.“

„Ja und die Schutken thut ja auch mit Dir! Is man gut, daß Du selber vernünftig bist, Menteken — bleib man so bei!“

Mente lachte; das war ihr größter Reiz, dann blühten die weißen Zähne zwischen den vollen, roten Lippen auf. (Fortsetzung folgt.)

Was ist Religion?

Von H. Goldstein.

Zahlreiche Schriften sind bei Erörterung dieses Themas schon gewidmet worden. Die Theologie hat in kirchlich-dogmatischem Interesse seit je diese Frage untersucht und beantwortet, die Philosophie, die Mythologie, das Freidenkertum haben an der Literatur hierüber ebenfalls ihr Teil und selbst die Naturwissenschaft hat sich, wenn auch in der vornehmenden Religionskritik, wiederholt damit beschäftigt. Der Weg der historischen Methode ist zur Erforschung der Religion nur von einzelnen, so u. a. von Julius Vippert gewählt worden; Vipperts religionsgeschichtliche Schriften, z. B.: Der Selenkult — Die Religionen der europäischen Kulturvölker — Christentum, Volksglaube und Volksbrauch — Die Geschichte des Priestertums — haben nur wenig Verbreitung, offenbar auch wegen ihrer gepfefferten Preise gefunden.

Heinrich Tannenbergs hat es neuerdings unternommen, in Form einer religionsgeschichtlichen Bibliothek diesen Fragen größeren Eingang zu verschaffen und zwar wählt er dazu die billige Broschürenform. In der mit römisch I bezeichneten: „Die Religionsforschung und das historische Prinzip“ stellt er das Programm auf, nach welchem er verfahren will. Tannenberg meint, die Erscheinungen des religiösen Lebens seien nicht von deren Träger, dem Menschen, zu trennen, sondern müßten in ihrem Zusammenhang mit der besten Entwicklung betrachtet werden. Der Verfasser glaubt deshalb, daß er bei seiner Arbeit, die Religion auf ihre Quelle zurückzuführen, die Kulturgeschichte als Mutterwissenschaft für sich in Anspruch nehmen müsse, ebenso die Ethnologie nebst ihrer vielseitigen Hilfswissenschaften, die Anthropologie mit ihrer Erstreckung auf alles, was mit den menschlichen Fähigkeiten zusammenhängt, namentlich aber die Forschungsergebnisse der Soziologie, weil speziell die Ausgestaltung des Gesellschaftswesens mit der Bildung religiöser Formen und Begriffe Hand in Hand gehe. Sodann glaubt er die Weltgeschichte, die Sprachgeschichte, die Literatur- und Kunstgeschichte, und endlich die theologischen und mythologischen Forschungen nebst ihren Quellen herbeizuziehen und zweckentsprechend verwenden zu müssen.

Nach dem Verfasser liegt eine Forderung der Religion noch in weitem Felde und wenn sie bei der Kulturmenscheit auch wirklich eintreten würde, so böten doch die Naturvölker auf lange hinaus reichlichen Stoff zu Forschungen, weshalb er die Ansprüche der Religionsgeschichte auf selbständigem Gebiete glaubt befürworten zu müssen.

In der zweiten Broschüre: „Was ist Religion?“ hat

*) Berlin-Friedrichshagen. Mod. Verlagsanstalt E. Teffler u. Co. 1898. Preis 50 Pfg.

**) „Was ist Religion?“ Von Heinrich Tannenbergs. Berlin-Friedrichshagen. Mod. Verlagsanstalt E. Teffler u. Co. 1898. Preis 1 M.

Tannenberg nun die bezeichnete Methode angewendet und wie es scheint, in glücklicher Weise Einige Grundzüge mögen hier Platz finden.

An der Grenze der Tierheit meint der Verfasser, giebt es noch keine Lebensäußerung, die man Religion nennen könnte, denn noch ein Objekt, auf welches sich die Religion bezieht, schon vorhanden sein, denn der Begriff Religion umschließt nach Wort und Sinn für alle Phasen ein Verhältniß zwischen menschlichen und außer menschlichen Wesen. Eine Gottesidee ist nicht dazu notwendig. Die Gottesidee enthält das Wesen der Religion nicht, da die Gottesidee möglich ist, ohne Religion und die Religion ohne Gottesidee. Auf der untersten Stufe der Menschheitsentwicklung fehlt der Gottesbegriff, wie er heute gefaßt zu werden pflegt, Religion aber in des Wortes eigentlicher Bedeutung liegt bereits vor. Der Verfasser knüpft nun an Lipperts Buch: „Der Seelenkult“, an und führt aus, wie der Seelenbegriff durch die Erscheinung des Todes entstanden sei. Der Tod erscheine dem Menschen als ein selbständiges Wesen, welches getrennt vom Körper genau so agiere, wie früher in demselben. Hier knüpft die Religion an. Der Urmench denke sich die Verwahrheiten und Neigungen des Verstorbenen nach dem Tode unverändert mit der abgestorbenen Seele verbunden. Zunächst rückt die Religion auf rein verwandtschaftlichen Beziehungen, sie ist Verhältniß zwischen den Verstorbenen und ihren Hinterbliebenen. Auf einer höheren Entwicklungsstufe erweitert sich der Kreis der Religionsübung, auch fremde Seelen können zum Gegenstand der Religion erhoben werden, namentlich solche, die eine herrschende Stellung als Krieger und Held eingenommen haben. Göttliche Eigenschaften werden ihnen auf dieser Stufe noch nicht beigelegt. Auf späterer Stufe tritt die Gottesidee neben den Seelenbegriff, der Gottheit werden aber bestimmte menschliche Eigenschaften zugeteilt. Fällt letzteres, so erscheint die Gottesidee ohne Religion.

Die Furcht vor der Erscheinung des Todes ist mithin der Anfang der Religion. Die Seele hat den Leib nicht freiwillig verlassen, denkt sich der Urmench, sie ist dem Zwang gewichen. Ein feindliches Seelenwesen muß in den Körper gebrungen sein und dessen Seele vertrieben haben. Die vertriebene Seele sei nun auch von Zorn erfüllt, sie begehre Vergeltung und könne nicht zur Ruhe kommen.

Der Verfasser weist nun, auf zahlreiche Quellen gestützt, die Totenfeier-Gebräuche bei den verschiedenen Völkern nach, er berührt auch den Kannibalismus, der die Seele esse, um sie im eigenen Leibe unterzubringen, sie mit der feindlichen zu vereinigen, ebenso die verschiedenen Gebräuche, um die Seelen zu gewinnen und zu versöhnen. Hierher gehören die Gebräuche, gewisse Speisen zu meiden, damit die Seelen solche essen können. Was den Geistern (Seelen) geweiht ist, ist z. B. bei den Polynesiern tabu, wer mit diesen Dingen in Berührung kommt, wird ebenfalls tabu, d. h. er verfällt dem betreffenden Geiste. In aktiver Weise zeigt sich die Rücksicht auf die Geister (Seelen) durch die direkten Opfer. Man giebt Geräte, Waffen, rohen Schmuck, ja Speisen und Getränke mit ins Grab; der gestorbenen Wöchnerin legt man das tote Kindchen in den Sarg, und Kann, Waschfleisch, Schere, Fingerhut, Zwirn und Nadel, ein Stück Leinwand, Bettchen, Häubchen und Bindeln dazu, damit die Mutter ihr Kleines versorgt usw. Der Verfasser verbreitet sich weiter über die Mitgabe und das lebendige Mitbegaben von Sklaven zur Bedienung des Toten, über die Witwenverbrennung verstorbenen Fürsten in Indien u. a. Die besonderen Arten der Seelenpflege, wie sich solche noch mannigfach vorfinden, so die Leichenschmäuze und Toten gelage, Gefänge, Spiele und Tänze zu Ehren der abgestorbenen Seelen werden eingehend berührt und und durch geschichtliche und zeitgenössische Quellen belegt. Bezüglich des Näheren muß ich meine Leser auf das Studium der inhaltreichen Broschüre selbst verweisen.

Tannenberg kommt zu dem Schluß, daß der Kult das Wesen aller Religion ausmacht, ursprünglich Seelenkult, später Götterkult. Das Kultobjekt habe im Laufe der Zeit eine Steigerung seiner Macht und Größe erfahren, „aus der einfachen Menschenseele ist eine Gottheit geworden und diese entwickelt sich weiter zur höchsten Potenz. Die Moral habe mit der Religion ursprünglich nichts zu thun, letztere sei auch gar nicht im Stande, aus sich heraus ein allgemein menschliches Sittengesetz zu entwickeln.“

„So wenig ist ein Zusammenhang zwischen Religion und Ethik vorhanden“, sagt der Verfasser, „daß seitens der Religion oft genug gerade diejenigen Einrichtungen und Gebräuche festgehalten wurden, welche das sittliche Gefühl einer darüber hinausgewachsenen Kultur am meisten verletzen, daß also Religion und Sittlichkeit zu einander in schroffsten Gegensatz traten.“

Darin, wie in den meisten seiner Ausführungen wird man dem Verfasser unbedingt recht geben müssen. Der Versuch aber, in kurzer, gedrängter Weise eine Beantwortung der Frage: Was ist Religion? auf Grundlage des historischen Prinzips gegeben zu haben, darf durch die besprochene Schrift als geglückt angesehen werden.

Legende.

Es waren einst zwei junge Menschenkinder, die standen am Ufer des Lebens, und als die Sonne aufging, schauten sie sich jubelnd in die leuchtenden Augen und küßten sich zum ersten Male auf den Mund.

Da kamen die alten, klugen Leute und zeternten: „Ihr seid zu jung, um schon am Ziele aller Wünsche zu sein! Ihr seid zu jung, Euch hat das Leben noch nicht geprüft, noch nicht geküßt. Trennt Euch und laßt die Zeit der Liebe hingehen. Die Zeit muß alles klären!“

Nun weinten die beiden Menschenkinder, weil sie so jung waren.

Und — die Zeit trat heran, und nahm sie in ihre weiten, weiten, unendlichen Arme. —

Auf dem Kreuzwege begegneten sich ein Mann und ein Weib, die von der Arbeit kamen. Das Weib war hager, müde und verblüht, der Mann hatte ein stumpfes, verdrossenes Gesicht. Seine Kleider waren feucht vom Schweiß.

Die beiden grüßten sich kaum, und aus ihren traurigen Augen sprach es:

„Wir müssen arbeiten. Wir haben keine Zeit für Liebesträume. Wir müssen arbeiten, vom Morgen zum Abend, vom Abend zum Morgen. Wir müssen arbeiten, bis unsere armen Leiber erschöpft, bis unsere Seelen kalt geworden sind und nicht mehr träumen. —“

Vor dem Greisenjahre, in dem kleinen Garten, wo die Jasminsträucher blühten, kamen sie wieder zusammen. Er war fast blind, und sie schleppte sich an der Krücke fort.

Sie brachte ihm in einem Korbe Ueberbleibsel aus der Küche. Er aß gierig, wie einer, der sich lange nicht satt gegessen hat.

Da wehte einmal der Wind ein paar Jasminblätter auf den Steinisch. Die alte Frau nahm die weißen, duftenden Kelche nachdenklich zwischen ihre Finger und sagte plötzlich ganz leise: „Weißt Du noch?“

Der Mann sah verständnislos d'rein: „Ich weiß nichts mehr“ — murmelte er, „die Zeit, die Zeit...“

Und nun weinten die beiden Menschenkinder, weil sie so alt waren.

Und die Zeit stand dabei und neigte das Haupt; da sank die Sonne. —

Stadtesamt.

Magdeburg, 12. September. Aufgebote: Seminarlehrer Gustav Rorger in Berlin mit Martha Schumann hier. Schloffer Gustav Müller in Neustadt mit Emma Witzholz hier. Prakt. Arzt Dr. med. R. Karpel in Breslau mit Gertrud Rosenthal hier. Maurer Wilh. Friedrich Heinrich Martins in Wolmirstedt mit Anna Hermine Elisabeth Hoppe in Barleben. Arbeiter Gustav Robert Ernst Gorgas hier mit Auguste Anna Reiche in Brehna. Schloffer Friedrich Ostermann in Budau mit Hedwig Ester in Nordhausen. Robellschüler Wilhelm Elze in Budau mit Anna Sakth in Nordhausen. Schloffer Hermann Friedrich Wilhelm Edhardt in Sudenburg mit Helene Elisabeth Fackhauer in Heßeln. Fabrikarbeiter Friedr. Schirmer in Sudenburg mit Luise Berna in Rathenow. Hausdiener Wilhelm Fiech hier mit Marie Dorothee Hedwig Angelwit in Oshersleben. Häder in Halle a. S. mit Marie Witzhoff hier. Reisender Paul Richter mit Margarete Dehne hier. Vert-fahrer Karl Zinner in Burg mit Marie Stäber hier. Maschinenbauer Gust. Laubold mit Wwe. Marie Wollschläger, geb. Hegebarth, hier. Arbeiter Wilhelm Näther mit Marie Witzsch hier. Eheschließungen: Schloffer Val. Grimm mit Bertha Becke hier. Krift Richard Schweiger mit Eugenie Knecht in Hamburg. Geburten: Rudolf, S. des Schlossers Rudolf Thiele. Hermann, S. des Hausdieners Hermann Mehe. Karl, S. des Arbeiters Friedrich Koch. Margarete, T. des Geschäftsführers Emil Trammis. Leopold, S. des Kaufmanns Hermann Zeuner. Hermann, S. des Tischlers Paul Tischdich. Hilda, T. des Lege-Aspiranten Franz Meyer. Erna, T. des Bäckers Ernst Kummer. Martha, T. des Handelsmanns Wilhelm Winkelman. Todesfälle: Erna, T. des Schuh-machers Hans Schütz, 2 M. 3 J.

Küche, T. des Korbmachers Emil Krüger, 1 M. 15 J. Friedrich, S. des Maurer-meisters Friedrich Köhl, 9 M. 12 J. Hedwig, T. des Comptoirboten Theodor Gerloff, 9 M. 14 J. Erna, T. des verst. Schulmachers Otto Lohsch, 1 J. 11 M. 25 J. Elfriede, T. des Hilfsaufsehers Wilhelm Krieter, 2 M. 22 J. Ida, T. des Kaufmanns Richard Riet, 4 M. 8 J. Hedwig, T. des Arb. Otto Steffen, 2 M. 7 J. Robert Göhler, Schreiber, 59 J. 1 M. 10 J. Vom 13. September. Aufgebote: Bahnarb. Ernst Fern. Wilh. Lisan in Leopoldshall mit Gina Auguste Anna Kubloff in Staßfurt. Hausdiener Wilhelm Spott hier mit Marie Victor in Unterpeizen. Tapezier und Dekorateur Felix Böhmne mit Elisabeth Siegesmund hier. Kollschüler Wilh. Hofmann mit Wilhelmine Barthemann hier. Arb. Gust. Lubewig hier mit Emma Heine-mann in Sudenburg. Gewandlung: Wenzel mit Luise Weigraue, geb. Handels-mann Paul Kaffau mit Elise Josang hier. Reg.-Assessor Walter Buresch mit Helene Voigtel hier. Lagerverwalter Fern. Emil Lhonas hier mit Wilhelmine Luise Anna Culert in Wittenberg. Bremser Albert Friedrich Wilhelm Hamel in Budau mit Ida Helene Aht in Durgstall. Eheschließung: Fleischer Friedrich Handermann mit Ida Sandrod hier. Geburten: Rudolf, S. des Möbel-händlers Gustav Haselsh. Margarete, T. des Kutshers Wilh. Schulze. Fritz, S. d. Tischlers Andreas Parth. Hans, S. des Geschäftsführenden Hch. Gähne. Alfred, S. des Tischlers Karl Freybank. Erich, S. des Klempners Max Schulze. Arthur, S. des Malers Bernh. Reichel. Adolf, S. des Dachdeckers Max Hainemann. Erich, S. des Klempners August Ferber. Todesfälle: Emma geb. Rudolphi, Ehefrau des Kaufmanns Ed. Kaiserling, 41 J. 5 M. 22 J. Frieda, unehel., 2 M. 22 J. Ella, T. des Oberkellners Emil Knorr, 8 M. 15 J. Hans, S. des Dach-

deckers Gustav Dreyer, 8 M. 28 J. Erich, unehelich, 11 M. 17 J. Richard, unehel., 19 J. Paula, T. des Arb. Gustav Raue, 1 M. 8 J. Auguste geb. Voigt, Witwe des Bergmanns Robert Feilhorn, 72 J. 11 M. 25 J. Ernst, unehel., 1 J. 11 M. 27 J. Frieda, T. des Hilfsbremf. Fern. Weisel, 12 J. Wilh., S. des Kellners Wilh. Roden, 8 M. 24 J. Heinrich, S. des Arb. Heim. Richter, 2 M. 12 J. Totgeburt: Eine Tochter des Arb. Karl Girtle. Sudenburg, 12. September. Eheschließungen: Schmied Karl Millus mit Henriette Voigt geb. Klengel hier. Arb. Ad. Chahupnicat gen. Häusler mit Hermine Knobloch hier. Aufgebote: Eisenreher Paul Otto Max Günther mit Emilie Auguste Gröh-ling hier. Geburten: Kurt, S. des Fabrikbes. Karl Füllche. Helene Martha, unehelich, Dorothee Marie Gertrude, unehelich. Todesfälle: Anna, T. des Tischlers Hermann Harmann, 1 J. 6 M. 6 J. Helene, T. des Arb. Emil Kellner, 10 M. 10 J. Ernst, S. des Eisenbahnbrennens Friedrich Conrad, 9 M. 6 J. Walter, S. des Arbeiters Wilhelm Doleck, 2 J. 3 M. 15 J. Richard, S. des Schreibers Rob. Kühne, 2 M. 3 J. Anna, T. des Arb. Alb. Dinken, 4 M. 25 J. Vom 13. September. Aufgebote: Hautboist im Inf.-Regt. Nr. 27 Friedrich Wilhelm Fern. Schöne in Halberstadt mit Luise Marie Clara Augustmann hier. Schloffer Otto Datar, Kaufmann Richard Rudolf Franz Blage-mann mit Anna Emma Johanna Schröder hier. Geburten: Anton, S. des Arbeiters Viktor Dshchowskn. Paul Albert Fritz, unehel. Todesfälle: Elise, unehel., 1 M. 25 J. Wilhelm Wall, Arbeiterinvalid, 35 J. 5 M. 7 J. Christoff Reine, Garten-arbeiter, 66 J. 10 M. 17 J.

Buckau, 12. September. Geburten: Martha, T. d. Fuhrherrn Karl Schulze. Hedwig, T. des Arbeiters Friedrich Helm. Elisabeth, T. des Arbeiters Paul Kubiga. Emmy, T. des Arb. Paul Altmann. Todesfälle: Paul, S. des Bahn-streitschaffners Otto Albrecht, 3 M. 18 J. Adolf, S. des Probierers Wilh. Schulze, 20 J. Erich, S. des Schlossers Wilhelm Paasch, 1 J. 11 M. Friedrich, S. des Schiffers Hermann Aders aus Ester, 7 M. 19 J. Wilh., S. des Arbeiters Hermann Franke, 2 M. 14 J. Emma, T. des Arb. Robert Müller, 8 M. 15 J. Totgeburt: Eine Tochter des Invaliden Emil Schön. Vom 13. September. Aufgebote: Arbeiter Karl Heinrich Schent mit Wwe. Johanna Wollschun, geb. Bednary, Barbierherr Karl Wilh. Christian Stolze mit Anna Auguste Graser hier. Lokomotivheizer Richard Raumann in Leopoldshall mit Johanna Maria Minna Debit hier. Geburten: Martha, T. des Schloss. Heinrich Stevers. Margarete, T. des Eisen-drehers Paul Borschuh. Wilh., S. des Zimmerpoliers August Boesche. Todesfälle: Ella, T. des Arbeiters Johann Rohde, 1 J. 5 M. 13 J. Wilh., S. des Arbeiters Karl Lupte, 3 M. 22 J. Richard, S. des Kesselschmieds Karl Kuhnert, 1 M. 11 J. Königl. Schutzm. Wilhelm Breva, 30 J. 28 J. Ella, T. des Arbeiters Hermann Daban, 8 M. 2 J. Neustadt, 12. September. Aufgebote: Tischler Karl Friedrich Wilhelm Eifenhuth mit Hermine Luise Margarete Giebler. Eheschließung: Fabrikarbeiter Karl Dackstein mit Anna Weichmann. Geburten: Willy, S. des Magistr.-Rassen-Kontr. August Meyer. Elisabeth, T. des Bäckereimetzers Wilhelm Gerde. Ernst, S. des Maurers Friedrich Friede-bold. Wilhelm, S. des Pferdebaufuttsch-

August Stockmar. Martha, T. des Arb. Gustav Krause. Todesfälle: Meta, T. des Tischers Anton Kuboff, 2 M. 14 J. Hildegard, T. des Brauers Johann Kahlert, 10 M. 28 J. Marie, T. des Webermeisters Ant. Borel, 12 J. Charlotte, S. des Regel-meisters Heinrich Freiberg, 4 M. 18 J. Paul, S. des Fuhrherrn Otto Schmidt, 22 J. Martha, S. des Malers Ferdinand Veritkom, 5 M. 10 J. Margarete, T. des Kesselschmieds Paul Schüller, 5 J. Frieda, T. des Arbeiters Hermann Guhl, 2 M. 3 J. Elise, T. des Fabrikarbeiters Richard Lamm, 4 M. 4 J. Totgeburt: Ein S., unehel. Vom 13. September. Aufgebote: Lechner Anton Paul Ziel mit Marie Magdalena Ghrede. Tischl. Friedrich Wilhelm Karl Beck mit Emma Marie Kaufmann. Todesfälle: Erna, T. des Arbeiters Hermann Sauerhering, 3 M. Ernst, S. des Arbeiters Albert Jinsch, 6 M. 14 J. Wwe. Woffe, Anna, geb. Hoher, 62 J. 6 M. 17 J. Wilh., S. des Arbeiters Alb. Behnte, 2 M. 21 J. Helene, T. des Schmieds Georg Schaumlöffel, 2 M. 26 J. Martha, T. des Lagerhalters Ad. Weber, 8 M. 7 J. Karl, S. des Arbeiters Fern. Kempe, 10 M. 29 J. Elise Anna Bertha, unehel., 4 M. 3 J. Emma, T. des Tischl. Heinrich Schlotbs, 3 M. 14 J. Martha, T. des Hafnarbeiters Wilhelm Lohmann, 2 M. 17 J. Julius, S. des Arbeiters Julius Buchardt, 7 M. 9 J. Wwe. Koppe, Karoline, geb. Miye, 78 J. 6 M. 28 J. Burg, 12. September. Eheschließung: Schuhmacher Karl Friedrich Zander mit Anna Mathilde Fierz. Aufgebote: Tischler Karl Wilhelm Lehmann mit Marie Emma Wile. Geburten: Sohn des Tischneiders Gustav Treutmann. Sohn des Schmied. Hermann Königstedt. Tochter des Barbier-herrn August Stutter. Tochter des Tischl. Paul Gessle.